



Rudelnachrichten

Herbst/Winter 2017

17. Jahrgang

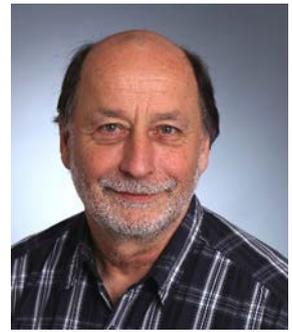
Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e. V.



INHALT

Editorial	3
Der Vorstand informiert	4
Ordentliche Jahresmitgliederversammlung 2017	4
Einladung Workshop Wolf-Nutztiere	8
Besuch im WSC in Ernstbrunn	9
Informationen über den Wolf-Shop	13
Wölfe in Deutschland	13
Konferenz der Umweltminister	14
Wolfsmanagement Brandenburg	14
Wolf in Baden-Württemberg	17
Erstes Wolfsrudel in Bayern	18
Wölfe in Sachsen-Anhalt	18
Aktivitäten und Planungen der GzsdW	19
Projekt Herdenschutz	19
Gutachten zum Handlungsbedarf des Gesetzgebers zum Thema Herdenschutzhunde	19
Was machen Emma und Teddy?	21
AG Schulprojekt	22
Besuch in der Johann-Hinrich-Wichern Gemeinschaftsgrundschule	22
Die Karibu-Grundschule in Paulinenaue.	24
AG GEHEGEWÖLFE	26
Informationen und Meinungen	27
Wölfe in der Nähe der Menschen	27
Berichte aus Nah und Fern	30
Aktueller Wolfsbestand im Alpenraum	30
Wölfe in der Schweiz	32
Wölfe in Österreich	33
Wolfshybriden in Tschechien	35
Erstes Wolfsrudel in Dänemark	36
Wolfsbücher	38
Termine	42
Impressum	42
Kontaktbörse	35

EDITORIAL



Liebe Mitglieder,

wir alle hatten gehofft, dass nach der Bundestagswahl die verbalen Attacken auf die Wölfe wieder abklingen würden, aber weit gefehlt! Es geht munter weiter mit einer Politik der Konfrontation mit dem Artenschutz für den Wolf, gegen den einige Politiker vorgeben, ihre potentiellen Wähler schützen zu wollen, wobei aber gleichzeitig die Interessen dieser Bevölkerungsgruppe, der Nutztierhalter sträflich vernachlässigt werden. Beispiele sind die immer wieder geforderte „Obergrenze“ für Wölfe und „wolfsfreie Gebiete.“ Die sind nicht nur mit der geltenden Gesetzeslage nicht vereinbar, sondern sogar kontraproduktiv, denn sie lösen keins der Probleme, die durch Wölfe durchaus entstehen können.

Die skandinavischen Länder werden als Beispiel für eine Obergrenze, sprich Begrenzung der Wolfszahlen herangezogen, aber obwohl diese Länder, trotz großer Probleme mit der EU-Kommission, die sie deshalb haben, tatsächlich ihre Wölfe reduzieren (siehe Bericht Seite:) sind dort die Probleme keineswegs geringer. Auch eine Ausweisung wolfsfreier Gebiete wäre bei einer so mobilen Tierart, wie es Wölfe bekanntermaßen sind, nicht zielführend, denn es würden immer wieder Wölfe zuwandern und auch ein einzelner Wolf kann genauso viel bzw. manchmal sogar mehr Schaden verursachen wie ein etabliertes Rudel.

Die Forderung nach einer abgestimmten Vorgehensweise, um auffällige Wölfe rechtssicher entnehmen zu können, wenn die Tiere zur Gefahr für den Menschen werden oder sich auch von den erweiterten empfohlenen Herdenschutzmaßnahmen nicht abhalten lassen, Nutztiere zu töten erweckt den Anschein, dass hier Neuland betreten werden müsste. Schon in der Broschüre „Leben mit Wölfen - Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland“ (BfN, 2007) ist eine Kriterienliste, von Fachleuten erstellt und international akzeptiert, enthalten, die auch in alle Managementpläne der Bundesländer übernommen wurde. Dort sind die Vorgehensweisen bei auffälligen Wölfen beschrieben und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) hat ganz aktuell eine Überarbeitung auf wissenschaftlicher Grundlage durch die DBBW veröffentlicht. Wie sie, wenn nötig angewendet werden sollen müssen die Länder selbst regeln.

Es wird auch der Anschein erweckt, dass laufend „Problemwölfe“ in Deutschland zu „bekämpfen“ seien. Tatsache ist, dass in den fast 20 Jahren Wolfspräsenz in Deutschland nur ein einziger Wolf, den man als tatsächlich problematisch bezeichnen konnte aufgetreten ist, nämlich MT6 (Kurti). Der wurde erschossen. Wenn Wölfe zu „Wiederholungstätern“ wurden und immer wieder Nutztiere angegriffen haben, mussten immer gravierende Mängel beim Herdenschutz festgestellt werden. In manchen Regionen haben einige Tierhalter die Verpflichtung, ihre Tiere wirksam zu schützen trotz Unterstützung durch staatliche Zuschüsse nicht genügend wahrgenommen. Darunter leiden dann auch die Tierhalter und ihre Tiere, die das in der überwiegenden Mehrzahl mit großem Einsatz machen, denn die Wölfe lernen, dass Nutztiere leichte Beute sind und nützen das dann auch aus.

Die GzSdW fordert seit langem, dass einige Politiker in Deutschland endlich aufhören, den Nutztierhaltern vorzumachen, dass die Wölfe schon irgendwie wieder „wegkommen.“ Konkrete Hilfe durch finanzielle Unterstützung, nicht nur bei der Anschaffung von Zaunmaterial und Herdenschutzhunden, sondern auch für den erhöhten Arbeitsaufwand durch die Schutzmaßnahmen sind nötig und ein Land wie Deutschland sollte sich das auch leisten können. Von wesentlich ärmeren Ländern fordern wir das seit langem ganz selbstverständlich...

In diesem Sinne

Euer Peter Blanché

DER VORSTAND INFORMIERT

In Memoriam Raymond Coppinger

Raymond Coppinger, emeritierter Professor für Biologie und Kognitionsforschung am Hampshire College und weltweit geachteter Hundeforscher starb am 14. August an Krebs. Er wurde 80 Jahre alt.

In seinen ersten Studien über Hunde befasste er sich mit Schlittenhunden im Renneinsatz. Er selbst hat anfangs mit 5 Hunden und später mit einem 16-Hunde-Team viele Rennen in Nordamerika gewonnen und einen neuen Hundetyp, der schnell und gut lenkbar war entwickelt. Dabei untersuchte er auch die Auswirkungen von Stress bei Schlittenhunden durch Wärmeretention durch die enorme Energiemenge, die nötig ist, um Schlitten und Musher zu ziehen.



Schon 1976 gründete er zusammen mit seiner Frau Lorna das Livestock Guarding Dog Project am Hampshire College. Durch diese Langzeitstudie des Verhaltens von Herdenschutzhunden, einer damals neuen Art von Hunden für Farmer und Tierhalter in den USA ergaben sich wichtige und völlig neue Erkenntnisse zur frühen Verhaltensentwicklung von Hunden und zu den Einflüssen, die frühe Erfahrungen (oder auch deren Fehlen) auf das Verhalten erwachsener Hunde haben.

In den letzten Jahren hat er sich der Arbeit mit Assistenzhunden (Behindertenbegleithunde) zugewandt, wobei ihm seine vielfältigen Erfahrungen mit Leinen und Geschirren und das fundierte Verständnis für Lernmechanismen zugute kamen.

Mit seiner Ehefrau Lorna und verschiedenen Kollegen und Studenten hat er mehr als 50 wissenschaftliche Publikationen verfasst und fünf Bücher über Hunde herausgegeben. Eins davon wurde in sieben Sprachen übersetzt. Der deutsche Titel dieses Buches war „Hunde, neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Caniden.“ Sein (und auch mein) Lieblingsbuch war aber immer „Fishing Dogs“, ein humoriger und sarkastischer Blick auf Hunde, Sportfischer und Professoren. Bei Vorträgen, z.B. bei „Wolf & Co“, hat er sein immenses Wissen allgemeinverständlich vermittelt. Wegen seines unnachahmlich trockenem Humors waren seine Vorträge immer ein besonderes Ereignis.

Schon früh, bald nach der Gründung der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe unterstützte er uns bei den ersten Gehversuchen mit einem Herdenschutzhundeprojekt in der Slowakei, dessen Ergebnisse bis heute Beachtung finden. Auch nachdem die ersten Wölfe im Jahr 2000 nach Deutschland zurückgekehrt waren war er für die GzSdW zur Stelle und hat bei der ersten Veranstaltung die in Deutschland über Herdenschutzhunde abgehalten wurde den damals noch sehr skeptischen Schäfern aus Sachsen die Grundlagen der Arbeit mit HSH so eindrucksvoll erklärt, dass sich einige von ihnen schon gleich danach entschlossen haben, diese Schutzmethode zu erproben. Von da ausgehend hat sich die Arbeit mit HSH in Deutschland inzwischen sehr gut etabliert und ist inzwischen, vor allem in Verbindung mit einem Elektrozaun quasi als „Gold-Standard“ für die Abwehr von Wolfübergriffen anerkannt.

Die ganze Wolfs- und Hundewelt verliert mit ihm einen wichtigen Vordenker und Mahner, der sich immer für einen artgerechten Umgang mit allen Caniden eingesetzt hat, die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe verliert zudem einen guten Freund.

Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Lorna

Peter Blanché

Ordentliche Jahresmitgliederversammlung 2018



Vorankündigung, Details in den nächsten Rudelnachrichten

Termin: 28./29. April 2018
13:00 Uhr

Ort: Wirtshaus & Pension
„Zum Hammer“

Hammer 9
02979 Spreetal OT Neustadt

Diesmal laden wir Euch zur Ordentlichen Jahresmitgliederversammlung 2018 in die Lausitz, mitten ins älteste Wolfsgebiet Deutschlands ein. Das Wirtshaus „Zum Hammer“ ist in „Wolfskreisen“ berühmt. Finden hier doch regelmäßig die Schulungen für wolfsbeauftragte statt. Auch die GzSdW hat hier schon ihren Workshop „Wolfsmonitoring“ abgehalten.



Am Samstag, dem 28. April ab 13:00 Uhr treffen wir uns zur Mitgliederversammlung und besprechen das Jahr 2017 und die Ereignisse rund um „unsere“ Wölfe und die GzSdW. Der Vorstand berichtet über die Geschäfte des Vereins und die Finanzen des ereignisreichen Jahres 2016. Auch wie es weitergehen soll mit den Aktivitäten unseres Vereins soll ein wichtiges Thema sein. Danach wollen wir uns zusammensetzen, gut essen und trinken und in gemütlicher Runde möglichst viele gute Gedanken austauschen.

Am Sonntag planen wir eine Exkursion ins umliegende Wolfsgebiet, bei der wir natürlich wohl keine Wölfe sehen werden, aber doch Hinweise auf ihre Anwesenheit.

Nachdem der Dienstag, 1. Mai ein Feiertag ist (Tag der Arbeit) besteht die Möglichkeit, auch dieses Jahr wieder ein verlängertes Wochenende in einem interessanten Gebiet einzuplanen. Im **Wirtshaus & Pension „Zum Hammer“** ist ein Zimmerkontingent mit der Möglichkeit, günstig Halbpension zu ordern für uns reserviert. Bitte bei der Buchung angeben, dass Ihr zur Gesellschaft zum Schutz der Wölfe gehört.

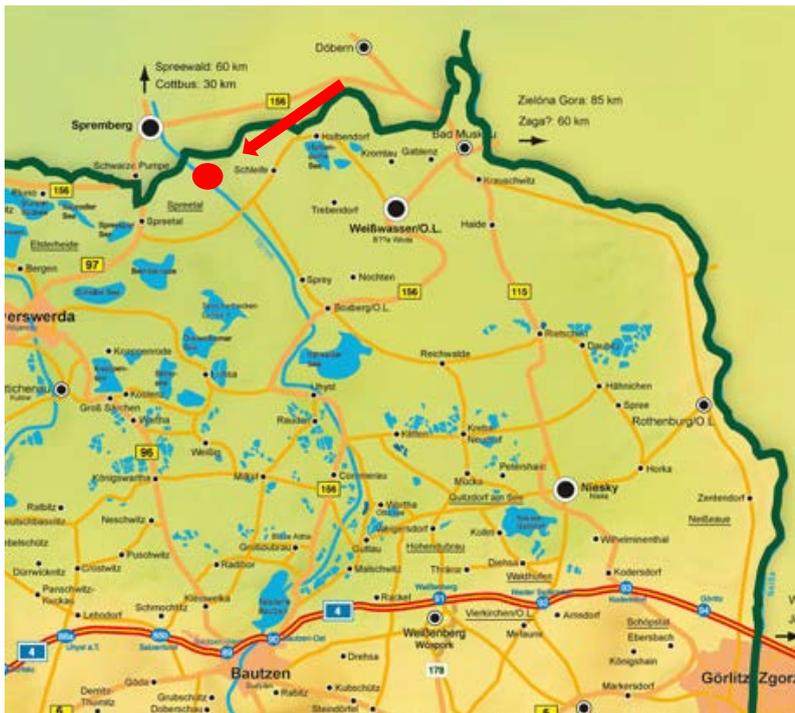
Um eine reibungslose Organisation zu ermöglichen bitte **unbedingt anmelden**, wenn Ihr teilnehmen werdet.

Anmeldung bitte an

Peter Blanché

Telefon: 0171-8647444

e-mail: peter.blanche@gzsdw.de



● Neustadt/Spreetal

Alternative Übernachtungsmöglichkeiten:

Zur Sorbenschene	Hammer 10,	02979	Spreetal	http://www.sorbenschene.de/ Telefon: 035727 50580
Gasthaus Max und Moritz Hof	Dorfstr. 3	02979	Spreetal	Telefon: 035727 57757

Weitere Übernachtungsmöglichkeiten in Schleife und Spremberg

**Britische Touristin in Griechenland getötet,
waren es Hunde oder Wölfe?**

Eine 62-jährigen Britin wanderte nach Angaben der Polizei am 21. September in Griechenland in der Nähe der antiken Stadt Maronia und wurde zunächst als vermisst gemeldet. Sie soll ihren Verwandten in England per Handy einen Hilferuf gesandt haben, weil sie „von wilden Tieren überfallen werde.“ Die Verwandten verständigten daraufhin das Konsulat in Athen. Mit Hilfe von Suchhunden wurden die sterblichen Überreste der Frau zwei Tage später gefunden. Sie war weitgehend gefressen, die Glieder waren vom Körper getrennt und verstreut.

In deutschen Medien wurden, (im Gegensatz zu englischen Medien) gleich Wölfe für den Tod der Frau verantwortlich gemacht. Wer oder was die Frau umgebracht hat ist aber bis heute ungeklärt. Die Polizei vor Ort hat dazu bisher keine Aussage getroffen und ermittelt weiter. Eine klare Aussage zur Todesursache kann nach Auskunft der Behörden erst getroffen werden, wenn eine DNA-Analyse

vorliegt, vorausgesetzt dass verwertbares Material zur Verfügung steht. Alles andere sind Vermutungen, die in einer seriösen Berichterstattung keinen Platz haben sollten.

Die in den Medien erwähnte Aussage, dass bei der Untersuchung des Opfers durch einen Gerichtsmediziner Bissspuren festgestellt worden seien, die sicher von Wölfen (und nicht von Hunden) stammen sollen ist nicht nachvollziehbar, denn das Gebiss großer Hunde, wie sie in Griechenland recht häufig



verwildert und auch in Rudeln vorkommen, kann von dem der Wölfe nicht unterschieden werden. In der Vergangenheit wurden bei mehreren Angriffen auf Menschen, die zum Teil auch schon tödlich verlaufen sind, solche Hunde als Verursacher nachgewiesen.

Obwohl immer noch keine gesicherten Erkenntnisse vorliegen wird nur von Wölfen als Verursacher des Vorfalls berichtet. Es wäre der erste tödliche Wolfsangriff auf Menschen in Europa seit über 40 Jahren. Doch Zweifel sind angebracht.

- Der Unfallort liegt nahe am Meer, nur ca. 3 km von der Küste entfernt. Es gibt Tourismus und verbreitet Schafhaltung, auch mit Hunden. Über diese oft auch herumstreunenden Hunde wird viel geklagt. In der Vergangenheit sind immer wieder Angriffe von verwilderten Hunden auf Menschen vorgekommen, einige davon sogar tödlich.
- Es gibt nur sporadisch Wölfe im Gebiet und auch Schäden an Nutztieren, aber nicht aktuell. Die letzten Schäden an Nutztieren waren im Jahr 2013. Tollwütige Wölfe als Verursacher sind höchst unwahrscheinlich, denn dank intensiver Impfung mit Ködern per Flugzeug ist Griechenland praktisch tollwutfrei.
- Vertreter von Tierschutzorganisationen haben Kameras und Tonbandgeräte in der Region des Unglücks aufgestellt. Sie wollen damit feststellen, ob Wölfe oder verwilderte Hunde in der Region sind (laut Auskunft von Spyros Psaroudas, dem Chef der Organisation Kallistó, die sich hauptsächlich mit dem Schutz wilder Tiere beschäftigt). Bisher wurden so keine Wölfe nachgewiesen, es wurde aber mehrmals eine Ziegenherde gesehen, zudem eine Gruppe von mehreren teilweise großen Hunden.

DNA-Untersuchungen liegen immer noch nicht vor. Die endgültigen Erkenntnisse wird die Staatsanwaltschaft bekanntgeben, wie eine Sprecherin der griechischen Polizei am 10.11. der Deutschen Presse-Agentur sagte. Wann dies geschehen soll, konnte die Polizeisprecherin nicht sagen. Doch selbst wenn Wolfs-DNA gefunden werden sollte, wird man nicht mit letzter Sicherheit sagen können, ob Hunde oder Wölfe die Frau töteten. Denn es kann sein, dass sie durch eine andere Ursache, z.B. verwilderte Hunde getötet wurde und danach Wölfe die Leiche zerfleischten. Leider wird, selbst wenn sich als sicher herausstellen sollte, dass nicht Wölfe, sondern Hunde oder was auch immer die Frau getötet haben in den Medien keine „Rehabilitierung“ der Wölfe erfolgen. In den Köpfen vieler Menschen wird das Bild vom „bösen Wolf“ leider verfestigt sein.

Natürlich werden wir, wie auch immer der Fall geklärt wird, darüber berichten.

WÖLFE /N DEUTSCHLAND

Jahresbericht des Bundesamts für Naturschutz für das Monitoringjahr 2016/2017



Der Wolf (*Canis lupus*) –Bestand, Prävention und Einschätzung von Wolfsverhalten

Bestand und Verbreitung

Im Monitoringjahr 2016/2017 wurde in Deutschland aus den Bundesländern das Vorkommen von insgesamt **60 Wolfsrudeln, 13 Wolfsparen und drei sesshaften Einzelwölfen** bestätigt. Der Wolf fasst also in Deutschland weiter Fuß. Das belegen die aktuellen Zahlen aus den jährlichen offiziellen Bestandserhebungen. Ein Monitoringjahr läuft jeweils vom 1. Mai bis zum 30. April des darauffolgenden Jahres. Die in diesem Zeitabschnitt von den Bundesländern erhobenen Daten müssen anschließend jeweils noch validiert und durch das BfN und die DBBW bundesweit zusammengeführt werden. Diese Zusammenführung der Daten findet jährlich in der zweiten Septemberhälfte auf dem Treffen der im Monitoring erfahrenen Personen statt. Deshalb kann mit diesen Zahlen erst so spät gearbeitet werden. Das Monitoringjahr deckt sich mit einem biologischen „Wolfsjahr“, von der Geburt der Welpen bis zum Ende ihres ersten Lebensjahres.

Der Wolf ist nach wie vor eine nach europäischem und nationalem Recht streng geschützte Art und sein Erhaltungszustand weiterhin ungünstig. Wissenschaftlich begleitet wird die Rückkehr des Wolfes und anderer großer Beutegreifer wie Luchs und Braunbär durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) in Bonn und die seit dem 1. Januar 2016 eingerichtete „Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf“ (DBBW).

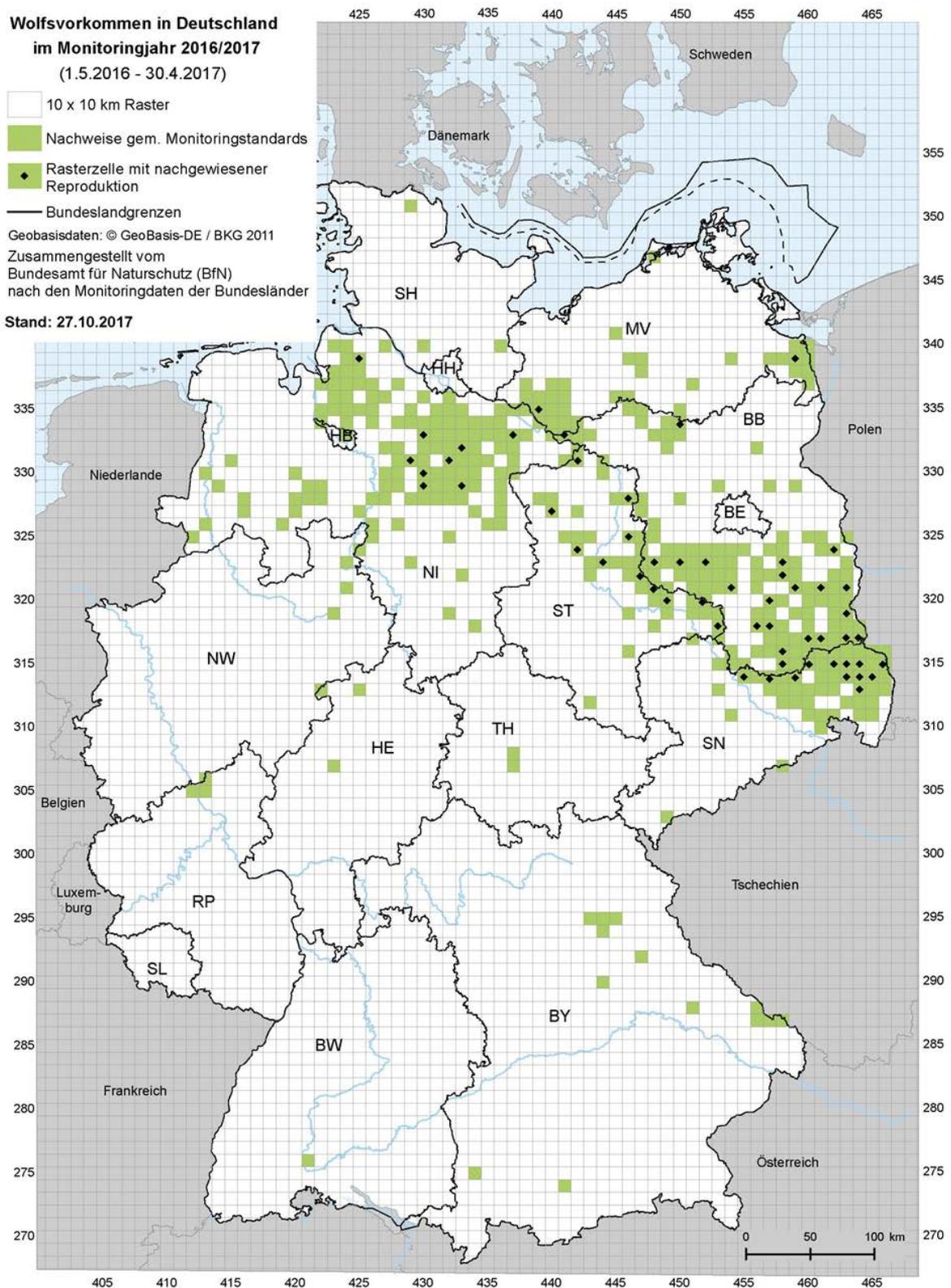
Wegen der Unsicherheiten bei der Erfassung von nicht territorialen Einzeltieren und den jahreszeitlichen Schwankungen bei der Größe einzelner Rudel wird bei der zusammenfassenden Darstellung der Monitoringergebnisse nur auf die Anzahl der Rudel, Paare sowie territorialen Einzeltiere Bezug genommen. Zusätzlich wird die Anzahl der nachgewiesenen erwachsenen (adulten) Tiere festgehalten. Eine Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Wölfe kann nicht bzw. bestenfalls nur als grobe Schätzung bestimmt werden, da die Rudelgrößen stark variieren und zudem speziell bei den jungen Wölfen die Mortalitätsrate ausgesprochen hoch ist. Für das Monitoringjahr 2016/2017 wurde im Rahmen des Monitorings der **Bestand von insgesamt 150 bis 160 adulten Tieren deutschlandweit** nachgewiesen (zum Vergleich: im davon liegenden Monitoringjahr 2015/16 wurden 47 Wolfsrudel nachgewiesen, darüber hinaus allerdings 21 Paare sowie 4 sesshafte Einzelwölfe. D.h. hier war von gut 140 erwachsenen Wölfen auszugehen).

Das aktuelle Verbreitungsgebiet des Wolfes in Deutschland umfasst mittlerweile sieben Bundesländer: Sachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Bayern und Niedersachsen. In diesem vom Osten Deutschlands in den Nordwesten reichenden Korridor hat eine weitere Verdichtung der Wolfspopulation stattgefunden; insgesamt hat sich aber das Verbreitungsgebiet der Wölfe in Deutschland nicht in dem Maß ausgeweitet, wie es die Zunahme der Rudelzahlen vermuten ließe. Die meisten Wölfe leben in Brandenburg und Sachsen. Darüber hinaus wurden einige wenige, nicht-residente Individuen auch in anderen Bundesländern nachgewiesen (s. Karte der Wolfsvorkommen).

Die genannten Zahlen zum Wolf werden von der DBBW unter www.dbb-wolf.de veröffentlicht.

**Wolfsvorkommen in Deutschland
im Monitoringjahr 2016/2017
(1.5.2016 - 30.4.2017)**

- 10 x 10 km Raster
 - Nachweise gem. Monitoringstandards
 - Rasterzelle mit nachgewiesener Reproduktion
 - Bundeslandgrenzen
- Geobasisdaten: © GeoBasis-DE / BKG 2011
Zusammengestellt vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) nach den Monitoringdaten der Bundesländer
- Stand: 27.10.2017**



Gefährdung, Schutzstatus und Gefährdungsfaktoren

Der Wolf ist in den Anhängen II und IV der europäischen FFH-Richtlinie gelistet und stellt gemäß Art. 1h der Richtlinie eine prioritäre Art dar, für deren Erhaltung allen Staaten der Europäischen Gemeinschaft eine besondere Verantwortung zukommt.

Der Erhaltungszustand des Wolfes ist alle sechs Jahre im Rahmen der für die europäischen Naturschutzrichtlinien an die EU zu erstellenden Berichte zu ermitteln. Er ist nach der FFH-Richtlinie (Art. 1 Buchstabe i) definiert und seine Einstufung bemisst sich europaweit an

einheitlichen Kriterien. Dies sind neben der Population die Merkmale Verbreitung, Größe und Qualität des Habitats sowie Zukunftsaussichten. Die Angabe einer schematischen Populationsgröße ist damit für die Einstufung des Erhaltungszustands nach fachlichen Kriterien nicht ausreichend.

National ist der Wolf nach dem Bundesnaturschutzgesetz (§ 7 Abs. 2 Nr. 14) eine streng geschützte Art und genießt damit den höchstmöglichen Schutzstatus.

In der Roten Liste der gefährdeten Tiere Deutschlands (2009) wird der Wolf als eine vom Aussterben bedrohte Art eingestuft. Wenngleich sich der deutsche Wolfsbestand in den vergangenen Jahren positiv entwickelt hat, weist die Art – gemäß dem deutschen FFH-Bericht von 2013 – immer noch eine ungünstige Erhaltungssituation auf.

Für die Umsetzung des Wolfsschutzes in Deutschland sind die Naturschutz-Fach- und Vollzugsbehörden der Bundesländer zuständig.

Gefährdungsfaktoren

Wölfe sind von einer Vielzahl natürlicher und durch Menschen verursachter Gefährdungsfaktoren bedroht, unter anderem von Krankheiten, durch Wilderei, vor allem aber durch den Straßenverkehr. Von den in Deutschland seit dem Jahr 2000 tot aufgefundenen Wölfen (201 Individuen) waren 22 Tiere nachweislich an natürlichen Ursachen verstorben, aber 26 Exemplare illegal getötet worden und 140 Individuen durch den Straßenverkehr ums Leben gekommen. Eine ähnliche Verteilung der Todesursachen findet sich auch bei den 52 tot aufgefundenen Wölfen im Monitoringjahr 2016/2017 wieder. Eine Übersicht zu allen Totfunden und den Todesursachen ist auf der Internetseite der DBBW (www.dbb-wolf.de) eingestellt.

Konfliktpotenzial Weidetierhaltung und Wolf

Hauptkonfliktquelle im Zusammenleben von Wölfen und Menschen sind in Deutschland Übergriffe von Wölfen auf Nutztiere, denn Wölfe unterscheiden bei der Jagd nicht zwischen wilden und domestizierten Huftieren. In Gebieten, in denen insbesondere Schaf- und Ziegenherden ohne den Schutz von Elektrozäunen und Herdenschutzhunden gehalten oder nachts nicht in den Stall gebracht werden, besteht ein erhöhtes Konfliktpotenzial. Erfahrungen aus Sachsen, also einem der beiden Bundesländer, in dem die meisten Rudel leben, zeigen, dass die Anzahl an gerissenen Nutztieren alleine von der Schutzwirkung der Herdenschutzmaßnahmen und nicht von der Größe des Wolfsbestands oder der Anzahl von Nutztieren in einem Gebiet abhängig ist. Es ist wichtig, Herdenschutzmaßnahmen schon vor eventuellen Wolf-Nutztier-Begegnungen umzusetzen, d.h. auch in Gebieten, denen Wölfe zwar zu erwarten sind, derzeit aber noch nicht auftreten, um so eine mögliche Konditionierung von Wölfen auf das Reißen von schlecht geschützten oder ungeschützten Weidetieren im Vorfeld auszuschließen. Eine Vergrämung sowie eine allgemeine Bejagung von Wölfen sind nicht geeignet, um das Auftreten von Nutztierschäden zu reduzieren. Vielmehr führt nur ein flächendeckender Herdenschutz anhand der vom BfN empfohlenen Standards zu einer Reduzierung von Nutztierrißen durch Wölfe. Dies gilt speziell für Schafe und Ziegen, die 90 % der wolfsverursachten Schäden an Nutztieren ausmachen (siehe Bericht der DBBW zu wolfsverursachten Schäden, Präventions- und Kompensationszahlungen unter www.dbb-wolf.de).

Die vom BfN empfohlenen Standards für Herdenschutzmaßnahmen für Schafe und Ziegen liegen über den bisherigen Mindestschutzstandards der Bundesländer mit Wolfsvorkommen und basieren auf einer breiten Wissensgrundlage aus nationalen und internationalen Erfahrungen. So werden nur elektrifizierte bodenabschließende Zäune empfohlen, die mindestens 120 Zentimeter hoch sind, da nur diese Zäune bei „ausforschenden“ Wölfen durch einen körperlichen Schmerz einen dauerhaften Abschreckungseffekt ausüben und weder übersprungen noch unterklettert werden können. Festzäune werden nicht empfohlen, da diese von Wölfen oft unterkrochen oder überklettert werden und daher nur mit einem sehr hohen Aufwand gegen Wolfsübergriffe zu sichern sind. Bei größeren Herden wird den Nutztierhaltern empfohlen, wenn sie sich mit den speziellen Anforderungen der Hundehaltung auskennen bzw. Fachberatung zu Verfügung haben, mit mindestens zwei Herdenschutzhunden ihre Tiere zu sichern. Bei allen Herden-schutzmaßnahmen

müssen regionale Unterschiede berücksichtigt werden. Auch muss klar sein, dass im Einzelfall auch ein nach den empfohlenen Standards implementierter Herdenschutz unter Umständen keine 100-prozentige Sicherheit der Weidetiere vor Wolfsübergriffen bieten kann. Im Vergleich zu Schafen und Ziegen sind Rinder und Pferde recht wehrhaft, vor allem wenn sie in Herden gehalten werden. Dennoch gibt es belegte Risse von Rindern oder Pferden, wobei regionale Unterschiede zu beobachten sind. Da diese Fälle sehr selten bzw. regional vorkommen, ist hier eine individuelle Anpassung von Herdenschutzmaßnahmen erforderlich, etwa durch zeitweise Kopplung von Jungtieren.

Die Entnahme von Wölfen, die vermehrt Übergriffe auf Weidetiere begehen, ist nach geltendem Recht unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Daher empfiehlt das BfN generell zunächst den Herdenschutz vom Mindeststandard bis zum empfohlenen Schutz nachzurüsten, wenn Wölfe den Mindeststandard überwunden haben sollten (z.B. Nachrüstung eines Netzzaunes mit einer darüber gespannten Breitbandlitze). Erst, wenn Wölfe die empfohlenen Schutzmaßnahmen überwunden haben, kann eine Entnahme anhand § 45 Absatz 7 Bundesnaturschutzgesetz unter anderem „zur Abwehr erheblicher land-, forst-, fischerei-, wasser- oder sonstiger erheblicher wirtschaftlicher Schäden“ durch die zuständigen Behörden geprüft und in die Wege geleitet werden.

Der Wolf in der Kulturlandschaft

Das Bild vom Wolf, der unberührte Wildnis und weiträumige menschenleere Gebiete braucht, entspricht nicht der Realität. Wölfe leben heute in unserer Kulturlandschaft in direkter Nähe zum Menschen. Wie Untersuchungen in Nordamerika und Europa zeigen, kommt es nur extrem selten zu Übergriffen von Wölfen auf Menschen und nur unter sehr speziellen Umständen (z.B. mit Tollwut infizierte oder durch Fütterung an den Menschen gewöhnte Individuen). Es gibt jedoch eine Unsicherheit bei der Einschätzung des Gefährdungspotenzials durch Wölfe für den Menschen seitens der Bevölkerung aber auch bei Behörden. Daher ist hier der Austausch zwischen Fachbehörden und Wolfsforschenden sowie die breite Information der Bevölkerung über das Wolfsverhalten von großer Bedeutung.

Bei der Einschätzung von Wolfsverhalten steht die Sicherheit des Menschen immer an erster Stelle: Wenn Wölfe ein Sicherheitsrisiko für den Menschen darstellen, etwa durch unproviziertes und aggressives Verhalten, dann müssen sie geschossen werden; dies ist unstrittig. Die Anzahl dokumentierter Wölfe, die sich Menschen gegenüber auffällig verhalten haben, ist in Deutschland sehr gering; **ein Fall unproviziert aggressiven Verhaltens ist seit der Etablierung des Wolfes im Jahr 1998 in Deutschland noch nicht aufgetreten.** Deshalb wird empfohlen, bei zukünftigen Fällen eine Einzelfallbetrachtung durch Expertinnen und Experten vorzunehmen und zusätzlich die DBBW beratend einzubinden. Allerdings kann eine Einschätzung und Empfehlung im Umgang mit auffälligen Wölfen keine pauschal anzuwendende Handlungsvorlage sein. Festzuhalten ist jedoch, dass Wölfe, die bei Tag in Sichtweite von Häusern oder bei Nacht durch Ortschaften laufen, per se noch keine Gefahr für den Menschen darstellen. Dies gilt auch für einen Wolf, der nicht sofort beim Anblick von Menschen oder Autos flüchtet, sondern zunächst stehenbleibt und beobachtet. Wölfe nehmen Menschen in Kraftfahrzeugen nicht wahr, sodass dadurch viele Beobachtungen auf kürzere Distanzen möglich geworden sind. Wenn ein Wolf hingegen mehrfach in einem Abstand von unter 30 Metern von bewohnten Häusern gesehen wird, muss eine genaue Analyse der Situation vor Ort erfolgen, um so mögliche Anreize zu suchen und zu entfernen. Hierbei ist eine intensive Öffentlichkeitsarbeit vor Ort zu leisten, um die Bevölkerung über mögliche Ursachen des Wolfsverhaltens und weiterführende Managementmaßnahmen zu informieren.

Nähert sich ein Wolf mehrfach Menschen auf unter 30 Meter, ist dieses Verhalten in Bezug auf die Sicherheit des Menschen kritisch zu betrachten. Dieser Wolf muss, wenn möglich, sofort besendert und vergrämt werden. Führt dies zu keinem Erfolg, wird ein Abschuss empfohlen.

Es ist wichtig, im Umgang mit Wölfen im Verhältnis Wolf-Mensch (d.h. Wölfe, die sich gegenüber dem Menschen auffällig verhalten) und im Verhältnis Wolf-Weidetiere (d.h. Anwendung eines empfohlenen Herdenschutzes, Umgang mit Wölfen, die Herdenschutzmaßnahmen überwinden) zu unterscheiden: Beides erfordert differenzierte Handlungsstrategien:

Eine Reduzierung von Nutztierrißen kann durch einen flächendeckenden Herdenschutz nach den empfohlenen Standards erreicht werden; sollte dieser überwunden werden, kann eine gezielte Entnahme auf der Grundlage von § 45 Abs. 7 BNatSchG zur Abwendung erheblicher landwirtschaftlicher Schäden erfolgen. Eine generelle Bejagung von Wölfen würde das Auftreten von Wölfen, die Nutztiere reißen, nicht verhindern und würde auch nicht zu einer Verminderung von Nutztierschäden führen.

Einem dem Menschen gegenüber verhaltensauffälligen Wolf liegen in der Regel individuelle positive Erfahrungen mit Menschen zugrunde, wie etwa beabsichtigtes oder unbeabsichtigtes Anfüttern. Wichtig ist daher, dass alle Fälle mit auffälligen Wölfen im Rahmen des Monitorings erfasst und in einer Einzelfallbetrachtung analysiert werden, damit solche Anreize identifiziert und beseitigt werden können. Nach § 45 Abs. 7 Bundesnaturschutzgesetz kann im Einzelfall eine Entnahme von Wölfen, die sich dem Menschen gegenüber auffällig verhalten, „im Interesse der Gesundheit des Menschen, der öffentlichen Sicherheit, einschließlich der Verteidigung und des Schutzes der Zivilbevölkerung“ erfolgen. In beiden Fällen sind für die zu treffenden Entscheidungen die Bundesländer verantwortlich.

Eine Bejagung von Wölfen ist aus naturschutzfachlichen Gründen abzulehnen. Die oben genannten Bestimmungen des § 45 Abs. 7 Bundesnaturschutzgesetzes bieten hinreichende Möglichkeiten, um sowohl im Konfliktfall Wolf-Mensch als auch im Konfliktfall Wolf-Weidetiere einzugreifen.

Prävention und Kompensation

In Deutschland liegt die Umsetzung von Natur- und Artenschutz in der Zuständigkeit der Bundesländer. Zur Förderung der Akzeptanz sowie zur Reduzierung der finanziellen Schäden von Weidetierhaltern durch Wolfsübergriffe auf Nutztiere wurden von den Bundesländern mit Wolfspräsenz finanzielle Mittel bereitgestellt. Diese Fördermittel dienen zum einen der Finanzierung von Herdenschutzmaßnahmen, zum anderen kann der finanzielle Schaden bei durch Wölfe getöteten Nutztieren erstattet werden. Hierbei handelt es sich um keinen Rechtsanspruch, sondern um sogenannte Billigkeitsleistungen der einzelnen Bundesländer. Zahlungen zur Schadensprävention und -kompensation im Bereich der Nutztierhaltung liegen ebenfalls im Verantwortungsbereich der Bundesländer.

Im Jahr 2016 betragen die Ausgaben aller Bundesländer mit Wolfsvorkommen zusammen 1.100.963 Euro für Herdenschutzmaßnahmen. Im Vergleich dazu betragen die Schadenausgleichszahlungen, bei denen ein Wolf als Verursacher nachgewiesen oder nicht ganz ausgeschlossen werden konnte, mit rund 135.140 Euro nur etwa ein Achtel davon.

In den Bundesländern mit Vorkommen von Wölfen wird der Anspruch auf Ausgleichszahlungen im Schadensfall an einen sogenannten Mindestschutz von Nutztieren gekoppelt. Hierbei stellt der Mindestschutz einen Kompromiss zwischen der Schutzwirkung gegenüber Wölfen einerseits und der bisherigen Praxis der Weidetierhaltung andererseits dar, die sich bislang nicht an der Anwesenheit von Wölfen orientiert hat. Die Empfehlungen des BfN bezüglich Wolfsübergriffen auf Weidetiere sehen vor, dass, falls Herdenschutzmaßnahmen des Mindestschutzes überwunden wurden, in jedem Fall die empfohlenen Herdenschutzmaßnahmen angewendet werden. In mehreren Bundesländern werden auch jetzt schon Präventionsmaßnahmen, die dem empfohlenen Schutz entsprechen, gefördert. In den Bundesländern, die aktuell noch keine Wolfsvorkommen haben, bietet es sich an, bei der Einführung von Herdenschutzmaßnahmen die empfohlenen Standards zugrunde zu legen. Die Herdenschutzmaßnahmen haben wenn möglich zu erfolgen, bevor sich Rudel etablieren. Dadurch lässt sich im Regelfall eine deutliche Reduzierung der Übergriffe auf Nutztiere erreichen.

Ein ausführlicher Bericht der wolfsverursachten Schäden, Präventions- und Kompensationszahlungen für das Jahr 2015 findet sich unter www.dbb-wolf.de. Die Aktualisierung des Berichtes für das Jahr 2016 erfolgt Ende 2017.

Ausbruch von Gehegewölfen im Nationalpark Bayerischer Wald



In der Nacht zum 06.10.2017 brachen 6 von einem Rudel mit 9 Wölfen aus dem Tierfreigelände im NP-Zentrum Falkenstein in Ludwigsthal (Landkreis Regen) aus. Eines der Tiere wurde noch in der Nacht zwischen Zwiesel und Bayrisch Eisenstein vom Zug erfasst und getötet. Am folgenden Vormittag versuchte man, die sich noch in Gehegenähe befindlichen Wölfe mit einer Treiberkette wieder ins Gehege zurückzutreiben. In den folgenden beiden Nächten versuchten Tierpfleger mit Wärmebildkameras und Nachtsichtgeräten vom Hochsitz aus die Wölfe zu finden. Nachdem kein Tier gesehen wurde, stellte man eine beköderte Kastenfalle in der Nähe des Wolfsgeheges auf. Laut NP-Verwaltung waren in der Folgezeit immer mehr als 30 Mitarbeiter in kleinen Mannschaften mit Narkosegewehr und scharfer Munition rund um die Uhr unterwegs. Weitere Narkosegewehre wurden bei den Zoos in Straubing und Lohberg ausgeliehen. Die Nationalparks Sumava (Böhmerwald) und Berchtesgaden unterstützten die Suche nach den Tieren. Nachdem eine Betäubung mit dem Narkosegewehr nicht gelang wurde von der Ausnahmegenehmigung der Regierung von Niederbayern, die Tiere evtl. zu schießen, Gebrauch gemacht. Zwei Wölfe wurden getötet, worauf teilweise mit Empörung reagiert wurde.

Der Nationalparkleiter Dr. Franz Leibl äußerte sich dazu: „Gehegewölfe sind in ihrem Verhalten nicht mit freilebenden Wölfen zu vergleichen. Sie zeigen gegenüber dem Menschen wenig Scheu und ein anderes Verhalten. Wir können und werden hier zum Schutz der Menschen kein Risiko eingehen.“

Am 21.10.2017 konnte einer der entlaufenen Wölfe mit einer Lebendfalle gefangen werden. Die deutlich abgemagerte Wölfin wurde betäubt und tierärztlich betreut. Vorübergehend wurde sie in einem separaten Gehege untergebracht, um sie besser beobachten zu können und ihr das Eingewöhnen zu erleichtern. Letztendlich konnte sie wieder in das große Gehege gelassen werden, wo es bei der Zusammenführung mit den 3 verbliebenen Wölfen keine Probleme gab.



Die wieder eingefangene Wölfin © Nationalpark

So waren nun immer noch 2 der entlaufenen Tiere in Freiheit, eines schien nach Beobachtung in der Grenzregion zu Tschechien wohl deutlich abgemagert, ein weiteres zu hinken, was evtl. auf eine gemeldete Kollision mit einem Auto zurückzuführen war.

Nachdem es inzwischen kaum noch Zweifel an der gewaltsamen Öffnung des Gehegetores gab, setzte das Bayerische Umweltministerium für Hinweise zur Ergreifung des Täters eine Belohnung von € 10 000.- aus.

Rückblick auf zwei weitere Wolfsausbrüche im Gehege des NP Bayerischer Wald

In der Nacht vom 12. auf den 13.04.2002 brachen 3 Jungwölfe, die Welpen des Jahres 2001, aus dem Gehege bei Altschönau aus. Sie hatten das eigentlich Unmögliche geschafft, sich trotz eines

massiven Betonfundaments unter dem Zaun des Geheges durchzugraben. Die entlaufenen Tiere hielten sich teilweise ganz in der Nähe des Geheges auf. Letztendlich konnte eines wieder eingefangen werden, die beiden anderen wurden erschossen.

Der erste Ausbruch aus dem Gehege bei Altschönau am 28.01.1976 ist für alle unvergessen, die ihn vor Ort oder durch die Medien erlebt haben. Es war ein sehr schneereicher Winter, und so entschloss man sich, entlang des Zaunes auszufräsen, damit die Wölfe nicht über den durch die mächtige Schneedecke niedrig gewordenen Zaun springen konnten. Die große Schneefrüse, die Menschen und der Lärm waren für die Wölfe zu viel. An einer wohl noch nicht ausgefrästen Stelle gelang es 9 Wölfen, vier Weibchen und fünf Rüden, den Zaun zu überspringen. Sie stammten aus dem Rudel, mit dem Erik Zimen zu der Zeit arbeitete. Anfangs reagierte die Bevölkerung, speziell im Bayerischen Wald, gelassen. Als aber ein kleiner Junge vor einem auftauchenden Wolf weglief, biss dieser ihn in den Po. Der Vorfall führte zu einem Stimmungswandel in der Bevölkerung, und die Wölfe kamen bundesweit in die Schlagzeilen. Polizei und Grenzschutzhundertschaften brachen auf, um die Wölfe zu erlegen, während die NP-Verwaltung versuchte, die Tiere mit Fallen einzufangen. Die Meldungen aus der Bevölkerung über eventuelle Aufenthaltsorte der Wölfe waren so zahlreich, dass man meinen konnte, mindestens 50 Wölfe seien unterwegs. Der damalige Leiter des Nationalparks, Dr. Hans Bibelriether, sprach denn auch von einer „Wolfspsychose“. Am Ende wurden alle 9 Wölfe erschossen, der letzte aber erst 1978 in Tschechien, fast 2 Jahre nach dem Ausbruch.

Dietlinde Klein

Quellen:

Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald

www.heimatzeitung.de, 06.10.17 und 08.10.17

www.pnp.de, 12.10.17 und 27.10.17

www.augsburger-allgemeine.de, 21.10.17

Erik Zimen, Der Wolf, Mythos und Verhalten, (1. Auflage 1978)

Eine Stellungnahme der GzSdW

Viele Wolfsfreunde haben den Abschuss der zwei Wölfe sehr emotional verurteilt, eine Reaktion die menschlich verständlich ist. Wenn man aber, wie die GzSdW (satzungsgemäß) das primäre Ziel hat, die wilden Wölfe in Deutschland zu schützen, ist da doch einiges zu bedenken:

Gehegewölfe haben die bei Wölfen natürlicherweise eigene Vorsicht gegenüber Menschen nie erlernt und mussten auch beim Nahrungserwerb nie Gefahren abwägen. Sie bekommen ihr Futter vom Menschen, leben überhaupt in einer Umgebung, in der überall Menschen sind und alles Gute, sprich Futter, von Menschen kommt. Dadurch hat sich die, bei wilden Wölfen „Scheu“ genannte Vorsicht, zwangsläufig stark reduziert. Bei Wölfen in freier Wildbahn ist einer der wichtigsten Grundsätze, dass Wölfe Menschen nicht als Futterquelle kennenlernen dürfen, denn dadurch würden sie den Menschen so nahekommen, dass Unfälle nicht auszuschließen sind. Zudem gibt es in dem Gehege im Nationalpark nicht nur die routinemäßige Fütterung durch das Pflegepersonal, sondern zusätzlich unkontrollierte Futtergaben durch Besucher. Man kann ganze Schulklassen beobachten, die trotz Ermahnung des Personals die Wölfe mit ihren Pausenbroten anlocken und sich freuen, wenn die „wilden Tiere“ so brav herankommen. Wenn jetzt aber solche Wölfe aus ihrem Gehege ausbrechen, kann diese Gewöhnung an Menschen und speziell Kinder als Futterquelle sehr schnell zum Problem werden. Sie haben keine Routine beim Jagen von Beutetieren und zusätzlich wenig Respekt vor den Menschen. Auch wenn sie bei der Jagd dazulernen, würden sie sich häufig in Ortsnähe herumtreiben und Haustiere wie Hühner, Schafe und auch Hunde und Katzen jagen. Die möglicherweise durch die Fütterung von Pausenbroten erworbene „Sympathie“ für Schulkinder kann auch hier zu Unfällen führen, wenn kein Zaun zwischen den Kindern und bettelnden Wölfen ist.

Der Betreiber eines Wolfsgeheges ist für seine Tiere, auch wenn sie ausgebrochen sind, verantwortlich und haftet für sie. Er kann das Risiko, dass Menschen zu Schaden kommen, nicht zulassen. Auch anderswo sind Gehegewölfe, die nicht nach kurzer Zeit wieder in ihr Gehege zurückgebracht werden konnten, in der Vergangenheit deshalb immer getötet worden. Das löst heftige Proteste aus und gefällt sicher niemandem, ganz sicher auch den Verantwortlichen nicht. Für sie hat es zunächst absolute Priorität, die Tiere lebend zu fangen. Der Einsatz von Lebendfallen und Narkosgewehren ist jedoch extrem schwierig. Schon geringste Windgeschwindigkeiten machen einen Treffer mit dem Narkosengewehr beispielsweise nahezu unmöglich.

Probleme, die durch die Gehegewölfe entstehen, würden sicher auch die Situation der wilden Wölfe belasten, weil die ohnehin geringe Akzeptanz für ein Wolfsvorkommen in Bayern damit noch schlechter würde. Es wäre auch nach kurzer Zeit schon sehr schwierig, die wirklich wilden Wölfe von ihren „Kollegen“ aus dem Gehege zu unterscheiden, so dass ein Abschuss zunehmend problematischer würde. Wenn man dabei eines der Elterntiere des Rudels tötet, wird das ganze Rudel zerstört, und die Jungtiere können meist nicht überleben. Nachdem Wolfsgegner in der Region immer wieder halböffentlich geäußert haben, sie würden Wölfe bedenkenlos „abknallen“, muss auch befürchtet werden, dass die Gehegewölfe als „Alibi“ verwendet werden. Es würde möglicherweise ein wilder Wolf aus dem Rudel getötet und dann behauptet, man habe geglaubt, es sei ein Gehegewolf. Der habe sich aggressiv genähert, so dass es Notwehr gewesen sei. Nachweisen kann den vorgetäuschten Irrtum dann freilich niemand.

Wölfe in Sachsen



Sachsen erlaubt Entnahme eines Wolfes aus dem Territorium des Rosenthaler Rudels - GzSdW protestiert

Am 28. Oktober 2017 hat der sächsische Umweltminister den wiederholten Forderungen des Bautzener Landrats Michael Harig (CDU) nachgegeben und das Einverständnis zur Entnahme eines Wolfes aus dem Territorium des Rosenthaler Rudels erteilt. Schon seit 2013 werden im Territorium dieses Rudels immer wieder Übergriffe von Wölfen registriert. Wiederkehrend wurden schlecht bzw. oft auch ungeschützte Schafe von den Wölfen getötet. In der Vergangenheit wurde dann - nach entsprechender Beratung - ein verbesserter Herdenschutz (Euronetz und Flatterband) angewandt und in der Folge sind dann auch keine weiteren Übergriffe mehr erfolgt. Offensichtlich sind aber im Territorium dieses Rudels einige Tierhalter nicht bereit, den erforderlichen Schutz ihrer Tiere konsequent und dauerhaft bereitzustellen, obwohl sie von Seiten der Behörden in Sachsen dabei sehr gut unterstützt wurden.

Deshalb ist es auch dieses Jahr wieder mehrmals zu Übergriffen gekommen, wobei die Wölfe bei zwei Übergriffen am 22. Oktober 2017 in Laske und in Cunnewitz (angeblich) auch den „empfohlenen Schutz“ überwunden haben. Deshalb hat das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) das Einvernehmen zur Erteilung einer Ausnahmegenehmigung nach § 22 Absatz 2 Sächsisches Jagdgesetz (SächsJagdG) zur Entnahme eines Wolfes erteilt.

Durch eine Begrenzung der Entnahmezeit (30. November 2017), der Entnahmegegend (Gemeindegebiet Rabitz-Rosenthal) und der Entnahmeerlaubnis auf einen Wolf, der die Nutztiere einer Weide außerhalb des Waldes so in Unruhe versetzt, dass die Schutzmaßnahmen von innen niedergetreten werden beziehungsweise er selbst die vorhandenen Maßnahmen überwindet, soll das mildeste Mittel angewandt werden.

Leider stehen keine validen Informationen zu diesen Fällen und den Hintergründen der Entscheidung zur Verfügung, denn die GzSdW (genau wie andere NGO's) wurde erst nach getroffener Entscheidung informiert. Offensichtlich war es auch nicht möglich, die Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Wolf (DBBW), wie bei der Einrichtung diese Stelle vorgesehen, bei der Entscheidung beratend einzubeziehen. Die im Managementplan vorgesehenen Arbeitskreise Wolf-Nutztier und Wolf-Jagd wurden ebenfalls nicht zu Rate gezogen. Wenn, wie in der Presse berichtet der zuständige Rissgutachter nicht erreichbar war – ein organisatorisches Versäumnis des zuständigen Bautzener Landrats, der eine ordnungsgemäße und zeitnahe Bereitschaft sicherstellen müsste – stellt sich die Frage, ob ein korrektes Gutachten tatsächlich erstellt wurde.

Es stellt sich die Frage: Bestehen, wie in der Begründung angegeben für die Tierhalter wirklich keine weiteren zumutbaren Alternativen zum Schutz der Nutztiere? Sind tatsächlich alle zumutbaren Herdenschutzmaßnahmen versucht worden? Ein Überblick über die durchgeführten Herdenschutzmaßnahmen fehlt ebenso wie eine Rechtsabwägung als Begründung für die Ausnahmegenehmigung nach § 45 Bundesnaturschutzgesetz. Nach dem Gesetz dürfen Tiere streng geschützter Arten wie der Wolf nur dann getötet werden, wenn zuvor alle zur Verfügung stehenden zumutbaren Alternativen ausgereizt wurden. Ein Einsatz von Herdenschutzhunden, der in anderen, ähnlich gelagerten Fällen bisher immer wirksam war wurde anscheinend nie in Erwägung gezogen. Bekannt ist aber, dass die GzSdW in einem Problemfall in Sachsen-Anhalt erfolgreich eine „Schnelle Eingreiftruppe“ mit Herdenschutzhunden organisiert hat, durch die sehr rasch das Grundproblem der Übergriffe entschärft werden konnte. Der Tierhalter hat dann die Maßnahme weitergeführt und setzt weiter HSH ein. Er hatte auch seither keine Verluste durch Wölfe mehr. Muss nicht dem/den Tierhaltern eventuell sogar ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz vorgeworfen werden, weil sie den offensichtlich erforderlichen Schutz ihrer Tiere in mehreren aufeinander folgenden Jahren immer wieder erst nach erfolgten Übergriffen angewandt haben, so dass die Wölfe lernen konnten, ja quasi trainiert wurden, die Schutzmaßnahmen zu überwinden.

Zudem, macht es wirklich Sinn, willkürlich einen Wolf aus dem Gebiet zu töten? Wenn ein Jungwolf getötet wird, selbst wenn er sich „in flagranti“ erwischen lassen sollte, werden die anderen Wölfe dadurch tatsächlich vergrämt?? Wohl eher unwahrscheinlich. Wenn aber ein Alttier getötet wird steht zu erwarten, dass die Schäden sogar noch schlimmer werden oder die Jungtiere, die gelernt haben, wie man Schutzmaßnahmen überwindet ihr Wissen „exportieren“, weil das Rudel auseinanderbricht und sie abwandern.

Die GzSdW unterstützt seit Langem das Wolfsmanagement in Sachsen und den anderen Bundesländern intensiv. Sie akzeptiert auch die gültigen Ausnahmeregelungen, die im Bundesnaturschutzgesetz vorgesehen sind, wenn Wölfe entsprechend gravierende Probleme verursachen, denn die sind nötig, um ein gutes Zusammenleben zwischen Menschen und Wölfen und die Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhalten. Im vorliegenden Fall können wir als Gesellschaft zum Schutz der Wölfe aber diese Maßnahme nicht nachvollziehen. Wir lehnen sie scharf ab und haben das in einem Brief an den sächsischen Umweltminister auch deutlich gemacht.

Die „Grüne Liga Sachsen“ hat inzwischen eine einstweilige Verfügung erwirkt und das Landratsamt Bautzen hat auf die Entnahme vorläufig verzichtet. Sollte aber aufgrund der Entnahmeerlaubnis tatsächlich ein Wolf getötet werden, behalten wir uns juristische Schritte vor.

Wolfswelpen im Milkeler Rudel zeigen ungewöhnliches Interesse an Menschen



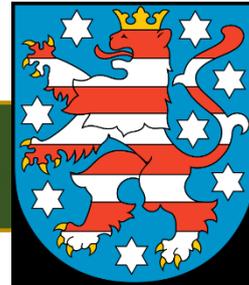
**KONTAKTBÜRO
WÖLFE IN SACHSEN**

Im Kerngebiet des Milkeler Wolfsrudels gab es in letzter Zeit Fälle, in denen die aktuell knapp 5 Monate alten Welpen durch ungewöhnliche Nahbegegnungen mit Menschen auf sich aufmerksam machten. Die Tiere zeigten bei Begegnungen kaum Fluchtverhalten, näherten sich neugierig Menschen teilweise bis auf wenige Meter an, ohne aggressiv zu sein.

Es ist bekannt, dass Wolfswelpen neugieriger und weniger vorsichtig reagieren als erwachsene Wölfe. Das Verhalten dieser Welpen lässt jedoch vermuten, dass sie sich in den letzten Wochen an die Anwesenheit von Menschen gewöhnt, eventuell sogar positive Erfahrungen mit Menschen gemacht haben. Im Rahmen des Sächsischen Wolfsmanagements untersuchen die Biologen des Instituts für Wolfsmonitoring und -forschung in Zusammenarbeit mit dem für die Flächen zuständigen Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft nun vor Ort die Situation im Milkeler Territorium, um die Hintergründe und mögliche Ursachen aufzuklären, sowie dem unerwünschten Verhalten entgegenzuwirken.

Presseinformation „Kontaktbüro Wölfe in Sachsen“ vom 28.09.2017

Wölfe in Thüringen



Wolfshybriden in Thüringen

Fotofallen-Aufnahmen aus dem September zeigen die bekannte Wölfin auf dem Standortübungsplatz Ohrdruf mit 6 Jungtieren beim Streifzug durch das Revier. Die Wölfin war aufgefallen, weil sie, nachdem sie jahrelang sehr unauffällig im Gebiet gelebt hatte plötzlich laufend Nutztiere gerissen hatte. Zudem gab es Berichte, dass sie mit einem schwarzen Haushundrüden gesehen wurde. Seit dem 11.10.2017 steht fest, dass es sich bei den Nachkommen zweifelsfrei um Hybride - also eine Kreuzung aus Wolf und Hund handelt. Die Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW) hat den Verdacht bestätigt. Die 4 weiblichen und 2 männlichen Jungtiere sind wahrscheinlich im Mai geboren.



Die Experten empfehlen, die Jungtiere aus Artenschutzgründen aus der Natur zu entnehmen. Das ist nötig, damit die Wildtierpopulation Wolf vor dem Eindringen von Haushund-Genen geschützt wird. Eine Vermischung der Gene würde den Fortbestand der Wolfspopulation gefährden. Da der Aktionsradius der Tiere schnell wächst und sie

bereits im Winter geschlechtsreif werden, d.h. eigene Reviere suchen, empfehlen die Experten eine möglichst schnelle Entnahme.

Für die Entnahme kommen zwei Vorgehensweisen in Frage. Einmal Einfangen und in einem Gehege unterbringen oder Abschuss. Nach intensiven Überlegungen und heißen Diskussionen in den Medien und sozialen Netzwerken wurde entschieden, zunächst zu versuchen, die Hybriden einzufangen. Der „Alternative Bärenpark Worbis“ hat sich bereit erklärt, die Tiere soweit möglich artgerecht unterzubringen und zu halten. Im Gehege in Worbis leben bereits Bären. Sie könnten sich zukünftig das Areal mit den Wolf-Hybriden teilen. Mit dem Konzept der gemeinsamen Haltung von Bären und Wölfen wurden bisher sehr positive Ergebnisse erzielt.

Dass die Unterbringung freilebender Wölfe oder Hybriden im Gehege sehr problematisch ist, zeigen die Erfahrungen, die die GzSdW bei der Unterbringung der ersten Wolfshybriden, die 2003 in Sachsen geboren wurden machen musste. Die haben sich im Gehege stressbedingt so schwer verletzt, dass sie am Ende doch getötet werden mussten. Deshalb wurde in den Managementplänen der Bundesländer der letalen Entnahme, sprich der Tötung der Vorzug gegeben. Wir können nur hoffen, dass diesmal alles anders verläuft.

AKTIVITÄTEN *und* PLANUNGEN *der* GZSDW

Projekt Herdenschutz



Förderprojekte der GzSdW

Herdenschutz ist Wolfsschutz

Leider werden in Deutschland gegenwärtig die Stimmen lauter, den Bestand der wilden Wölfe durch Abschuss zu regulieren. Vor allem einige Politiker betreiben „Klientel-Politik“ und „übersehen“ dabei geflissentlich Fakten. Fachleute oder auch die eigens vom Bund geschaffene Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf werden nicht gehört. Ist es doch eine erwiesene Tatsache, dass die Territorien getöteter Wölfe sehr schnell wieder von Wölfen besiedelt werden, wenn die Voraussetzungen – ausreichend Nahrung und Rückzugsgebiete für die Welpenaufzucht – vorhanden sind. „Entnahmen“ von Wölfen führen oftmals zu mehr Übergriffen auf Nutztiere. Regulierung würde nur funktionieren, wenn man wieder die Ausrottung der Wölfe anvisiert. So ehrlich sind aber diese Politiker und auch die selbsternannten „Wolfsexperten“ dann doch nicht. Das würde sicher nicht auf Verständnis in der Mehrheit der Bevölkerung stoßen.

Der Thüringer Bauernverband und der Verband Thüringer Schaf- und Ziegenzüchter haben sogar berechnet, dass die Rückkehr des Wolfes Thüringen jährlich 13 Millionen Euro kosten kann. Leider bleiben die beiden Verbände eine Antwort schuldig, worauf diese Zahl beruht. Die Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf gibt für 2015 für ganz Deutschland eine Summe von 1.045.854,91 € für Herdenschutzmaßnahmen und 107.782,80 € für Ausgleichszahlungen an. Selbst wenn dabei die Mehraufwände der Schäfer nicht enthalten sind, entbehren die Thüringer Zahlen jeglicher Grundlage.

Leider werden auch Befürworter der Rückkehr der Wölfe instrumentalisiert, wenn sie sich in Medien „unvorsichtig“ äußern. So zitiert der Blog <http://www.outfox-world.de/blog/unwahrheiten-auf-dem-pruefstand.html> genüsslich die „anerkannte Wolfsexpertin“ Elli Radinger mit einer Äußerung im ZDF-Talk über vier tote Kinder in Spanien. Hier wird im Blog bewusst verschwiegen, dass es sich um in der renommierten NINA-Studie von 2002 genannte Vorkommnisse in den letzten 50 Jahren mit durch Fütterung an Menschen gewöhnte Wölfe handelt.

Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe hat sich schon vor vielen Jahren das Ziel gesetzt, die Tierhalter beim Schutz ihrer Herden zu unterstützen. Wenn weniger Übergriffe auf Nutztiere stattfinden, wird die Akzeptanz für die Wölfe wachsen. So hat die GzSdW in Sachsen-Anhalt wesentlichen Anteil daran, dass die Förderung von Herdenschutzhunden in die 2017 überarbeitete Leitlinie Wolf aufgenommen wurde – leider werden bisher nur zwei Rassen und auch nur deren Anschaffung, nicht deren Unterhalt gefördert. Diese beiden Einschränkungen haben dazu geführt, dass aktuell nur sehr einige wenige Anträge auf Förderung von Herdenschutzhunden beim zuständigen Ministerium eingegangen sind. Die Nutztierhalter ihrerseits argumentieren, dass die

beiden geförderten Rassen am Markt nicht ausreichend und nur zu überhöhten Preisen angeboten werden.

Ein in Deutschland viel und teilweise kontrovers diskutiertes Thema ist der Einsatz von Herdenschutzhunden für Rinderherden. Hier gehen die Meinungen weit auseinander. Tatsache ist, dass Rinder an den Einsatz von Hunden in ihrer Mitte speziell gewöhnt werden müssen.

Die GzSdW unterstützt deshalb neben den „klassischen“ Schäfern

Tierhalter, die entweder alternative Hunderassen einsetzen oder die Hunde für Nutztiere einsetzen, bei denen bisher wenig oder gar keine Erfahrungen existieren.



Kaukasischer Ovcharka

Schäferei Maurer setzt Kaukasen ein:

In Sachsen-Anhalt werden aktuell Kaukasen nicht gefördert. Begründung – nicht nachvollziehbar. Die GzSdW beabsichtigt, in Schäfereien den Einsatz von Kaukasen zu testen, um hier Erfahrungen zu sammeln, die in den Bundesländern zu flexiblen Entscheidungen führen können. Das kann die Preise und die Verfügbarkeit für Herdenschutzhunde und vor allem die Bereitschaft der Schäfer, mit Herdenschutzhunden zu arbeiten, positiv beeinflussen, was letztlich zu weniger Wolfsübergriffen auf Nutztiere führen wird.

Schäferei Maurer stellt sich vor:

„Unser Ziel ist eine Herde von ca. 400 Mutterschafen. Unser Betrieb liegt ca. 25 km südlich von Magdeburg. Zurzeit besitzen wir selbst 100 Mutterschafe und haben eine Herde von 200 Tieren in Pension. Diese werden allerdings am Ende des Monats wieder abgeholt.

Um unsere Tiere vor Übergriffen jeglicher Art zu schützen, haben wir uns im Juni zwei Kaukasische HSH-Welpen Ivo und Maja gekauft. Bei Fragen zur Ausbildung stehen mir die Herren Helmut Lenz, und Frank Kleeman und auch Frau und Herr Benning vom Verein für arbeitende Herdenschutzhunde in Deutschland zur Seite. Die Arbeitsgruppe HSH ist mir zu einseitig von den zwei Rassen, die durch das ALFF gefördert werden, belastet. Meiner Meinung nach ist die Welt bunt und jeder sollte die Hunde halten dürfen die er möchte. Wichtig ist nur, dass diese auch "funktionieren". Durch eine Prüfung lässt sich das ja nachweisen.

Um die Akzeptanz gegenüber den HSH, bei der Bevölkerung zu erhöhen, habe ich die Offensive ergriffen und habe im Kindergärten und einer Förderschule, die fast täglich meine Schafe besuchen, die Heftchen "Umgang mit Herdenschutzhunden" verteilt. Die Hundeführer die an unseren Schafen vorbeispazieren habe ich ebenfalls informiert, dass in naher Zukunft eine Veränderung bei unserer Schafherde eintreten wird. Wenn es dann soweit ist, dass unsere HSH in die große Herde integriert werden, werde ich die gelben Hinweisschilder, die uns Herr Dr. Blanché hat zukommen lassen, an den Zuwegungen zu unserer Winterweide anbringen.“

Einsatz von Herdenschutzhunden in einer Alpaca-Herde:

Es gibt immer noch in Deutschland zu wenig Erfahrungen im Einsatz von Herdenschutzhunden, insbesondere bei anderen Nutztieren. Die GzSdW unterstützt deshalb das Unternehmen „Alpakaburg Molino“ durch Stellung eines Herdenschutzhundes. Den zweiten Herdenschutzhund hat der Tierhalter selbst beschafft.

Alpakaburg Molino stellt sich vor:

„Wir haben uns im Jahr 2011 dazu entschieden, Alpakas auf der „Alpakaburg Molino“ in Seyda zu halten. Seit 2011 hat sich die Herde von 3 auf 17 Tiere vergrößert. Unser Hof liegt am Rande des Ortes angrenzend an die „Glücksburger Heide“. Hier hat sich in der vergangenen Zeit ein Wolfsrudel angesiedelt. Um unsere Alpakas vor Angriffen der Wölfe zu schützen, haben wir uns zur Anschaffung eines Herdenschutzhundes entschieden.



Am 15.09.2017 kam „Lasly“, ein Pyrenäenberghund, im Alter von 13 Wochen zu uns auf den Hof. Da die Stuten ihre Fohlen vor dem „Unbekannten“ beschützen, mussten sie sich kennenlernen und an Lasly gewöhnen. Distanz unter den Tieren war angesagt und die erste Nacht verlief doch etwas unruhig. Am nächsten Tag haben wir für Lasly einen Zugang zu beiden Weiden geschaffen, so dass ein gegenseitiges freiwilliges Kennenlernen ermöglicht wurde. Die Annäherung der Tiere untereinander verlief unterschiedlich. Lasly ging auf die Alpakas zu, ging aber auch gleichzeitig wieder auf Distanz. Aber mit jedem Tag gewöhnten sich vor allem die Hengste mehr an Lasly und akzeptierten sie. Da die Stuten einen ausgeprägten Schutzinstinkt für ihre Fohlen haben, ist die Angewöhnungsphase langwieriger und erfordert viel Geduld von beiden Seiten.

Auf Empfehlung von Herrn Prof. Dr. Peter Schmiedtchen, 2. Vorsitzender der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V., haben wir uns dafür entschieden, einen zweiten Hund „Lady“ aufzunehmen. Unsere Bedenken, dass sich beide Hunde nur mit sich beschäftigen, wurden widerlegt. Lasly und Lady wurden nach kurzer Zeit von der Alpakaherde angenommen. Die Hunde haben auch nachts durch Bellen andere Wildtiere wie Fuchs, Marder oder Waschbär ferngehalten.

Unser Ziel ist es jetzt, Lasly und Lady weiter zu trainieren, so dass sie nach Möglichkeit im Alter von einem Jahr zum Schutz unserer Alpakaherde vor Wolfsangriffen ausgebildet sind.“

Die GzSdW installiert eine „Task Force“ für die Abwehr von Übergriffen auf Nutztiere:

Häufig mussten wir leider feststellen, dass die Ursache für Übergriffe auf Nutztierherden ein nicht ausreichender Schutz der Herden war. Kommt es tatsächlich zu einem Angriff auf Nutztiere durch Wölfe ist es sehr wichtig, den betreffenden Wölfen sofort zu demonstrieren – diese Nutztiere „tun weh“.

Wir installieren deshalb gegenwärtig eine „Task Force“, die auf Anforderung – sprich nach Nutztierrißen – sofort zum „Tatort“ fährt und „Erste Hilfe“ leistet.

Die GzsdW hat zwei Herdenschutzhunde, Pyrenäen-Berghunde im Alter von acht Monaten – Hans und Angelo - beschafft, die bei einem Züchter aus Bayern mit Rindern ausgewachsen sind. Sie werden in Sachsen-Anhalt bei dem Nutztierhalter und Hundetrainer Swen Keller stationiert. Herr Keller trainiert diese Hunde mit Unterstützung durch unser Mitglied, dem Schäfer Helmut Lenz, für den Einsatz sowohl bei Schaf- als auch bei Rinderherden. Damit kann von der GzSdW zukünftig

proaktiv auf Nutztierrisse reagiert werden. Die Beschaffung eines artgerechten Transportanhängers durch die GzSdW ist ebenfalls vorgesehen.



Junghunde beim Züchter in Bayern

Hier eine kurze Vorstellung von Swen Keller:

Der gelernte Schäfer Swen Keller besitzt heute eine Mutterkuhherde. Im März 2017 hatte Swen Keller einen Wolfsübergriff, bei dem zwei Kälber und eine Mutterkuh getötet wurden. Seit 2009 betreibt er auch eine Hundeschule.

Herr Keller stimmte aber nicht in den „Chor“ derjenigen ein, die den sofortigen Abschuss aller Wölfe verlangen, die Nutztiere gerissen haben, sondern stellte Überlegungen an, wie er seine

Herde schützen könnte. Damit war er schon auf dem Weg eines effizienten Zaunsystems und natürlich zu Herdenschutzhunden.

Landläufig behaupten die Halten von Rinderherden, ein wirksamer Schutz durch Herdenschutzhunde sei unmöglich, da die Rinder die Hunde nicht akzeptieren würden. Eine Rolle dabei spielt natürlich auch, dass die Weiden häufig nur mit einem oder zwei Drähten eingezäunt werden – die Hunde können leicht die Weide verlassen.

Swen Keller hat es verstanden, seine Pyrenäen-Berghunde so zu trainieren, dass sie von Mutterkühen und deren Kälbern „akzeptiert“ werden. Darüber hinaus hat Herr Keller ein neuartiges Zaunsystem (Rappa – Hersteller aus Großbritannien) getestet und gemeinsam mit dem Hersteller weiterentwickelt, das es ermöglicht, sowohl für Schaf- als auch für Rinderherden einen effektiven Schutz zu gewährleisten. Charmanter Nebeneffekt – das Zaunsystem lässt sich deutlich schneller auf- und abbauen, als herkömmliche Systeme.

Swen Keller wird die Hunde der „Schnellen Eingreiftruppe“ der GzSdW so trainieren, dass sie in kürzester Zeit sowohl in Schaf- als auch in Rinderherden zum Einsatz kommen können.

Herr Keller führt Informationsveranstaltungen über Sachsen-Anhalt hinaus für Nutztierhalter durch, in denen der korrekte Umgang mit Herdenschutzhunden und effizienter Zaunbau vermittelt werden.

Inzwischen hat Swen Keller einen Antrag auf Mitgliedschaft in der GzSdW gestellt. Wir beabsichtigen, gemeinsam mit Swen Keller Empfehlungen für die Auswahl und den Umgang mit Herdenschutzhunden – unabhängig von der jeweiligen Rasse – zu entwickeln.

Unterstützung eines Schäfereibetriebs in Bayern

Nachdem in Bayern zwar inzwischen ein erstes Wolfsrudel nachgewiesen wurde, die Unterstützung durch die Behörden in Bayern aber völlig unzureichend ist, unterstützt die GzSdW Betriebe in Nordbayern, die immer öfter Schäden durch Übergriffe von Wölfen haben. Die Schäferei Eberler hat sich entschlossen, HSH der Rasse Mastin Espagnol einzusetzen, die sie bei einem Besuch in Spanien als sehr geeignet empfunden haben. Die Hunde sind sehr wesensfest, aber bei entsprechender Haltung menschenfreundlich und haben eine hohe Reizschwelle, so dass sie nicht bei jeder Kleinigkeit reagieren. Ein besonderes Problem besteht darin, dass die Rasse in Bayern auf der sogenannten „Kampfhundliste, Kategorie 2“ steht. Familie Eberler ist im Juni selbst nach

Spanien gefahren und hat ein Team von 3 Hunden (2 Erwachsene und 1 Junghund) gekauft. Zweck



ist, sofort einen einsatzfähigen Schutz für die Schafe zu bekommen. Die Hunde haben sich gut eingewöhnt und arbeiten wie gewünscht an der Herde. Das für „Kampfhunde“ nötige „Negativzeugnis“, dass die Hunde keine gesteigerte Aggressivität zeigen wurde inzwischen auch erteilt.

Interessant, aber natürlich aufwändig ist, dass ein ganzes Hundeteam gekauft wurde. Dadurch ist sofort ein Schutz gewährleistet. Die GzSdW fördert deshalb den Unterhalt der Hunde in den ersten Jahren.

Das ist unser Verständnis von gelebtem Herdenschutz und damit von einem nachhaltigen Schutz der Wölfe in Deutschland und über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Workshop Wolf/Nutztiere am 21./22. Oktober 2017



Herdenschutz geht alle an

GzSdW diskutiert beim Workshop mit Landwirten und Schäfern über die Unterstützung von Nutztierhaltern

Begleitet von aufgeregtem Gebell laufen die braunweißen Simmentaler Rinder auf die Weide. Die Pyrenäenberghunde nehmen den umgekehrten Weg und bringen sich am Stallgatter in Stellung. Rund 30 Menschen haben sich davor versammelt – sicher nicht alltäglich auf dem Biobauernhof von Norbert Böhmer im oberfränkischen Plankenfels bei Bayreuth. Die Herdenschutzhunde sind in Alarmbereitschaft.

Es ist Tag zwei des Workshops „Wolf-Nutztiere“, zu dem die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW) ihre Mitglieder eingeladen hat. Aus allen Himmelsrichtungen Deutschlands sind gut zwei Dutzend Mitglieder gekommen. Sie wollen ein Wochenende lang Strategien erarbeiten, wie Nutztierhaltern durch Aufklärung und konkrete Unterstützung im Umgang mit dem Wolf geholfen werden kann. In der Hauptrolle: Herdenschutzhunde wie die großen, wuschelig-weißen Exemplare von Norbert Böhmer, die Rinder und Schafe vor Wolfsangriffen verteidigen.



Um den Einsatz in der Praxis zu diskutieren, begrüßt Böhmer die Workshopteilnehmer auf seinem Hof zu einem Treffen mit Rinderhaltern, Schäfern, Jägern und dem Plankenfelder Bürgermeister. Wirklich ganz und gar nicht alltäglich: Genau die Gruppen treffen hier aufeinander, deren gegensätzliche Interessen beim Thema Wölfe in Deutschland seit den ersten Rissen von Nutztieren landauf, landab schon viele heftige Debatten ausgelöst haben.

Von Brandenburg bis Spanien: auf der Suche nach Rat zu Herdenschutzhunden

Hier auf dem Schrenkersberg schickt die Spätherbstsonne wärmende Strahlen auf die Gruppe vor dem Stall. Die ist genauso still wie bald auch die Hunde, als Gastgeber Böhmer erzählt, wie er zu seinen Schutzhunden gekommen ist. „Anfang August 2009 hat eine unserer Kühe um sieben Uhr morgens gekalbt. Als wir um elf Uhr wiederkamen, war das Kalb komplett aufgefressen. Mutmaßlich waren das mehrere Wölfe, denn gegen einen hätte die Mutterkuh ihr Kalb noch verteidigen können. 2011 haben wir über Nacht zwei Kälber verloren.“

Als dann noch ein 450 Kilo schwerer Jährling gerissen wurde, hat Böhmer Rat gesucht: beim Landesamt für Umwelt und auch beim zweiten Vorsitzenden des Fleischrinderverbands Bayern, Hans Zill. Herdenschutzhunde, die ihre Herden gegen Wölfe verteidigen, und elektrische Weidezäune: Das war das Ergebnis von Böhmers Anfrage. Zusammen mit Zill hat er sich verschiedene Exemplare im Einsatz angesehen: „Wir waren in Brandenburg, in der Schweiz, sogar in Spanien, wo der Mastín Español herkommt, mit dem auch der Schäfer Robert Eberler Erfahrung hat“, sagt Böhmer und zeigt auf einen bärtigen Mann mit Filzhut.

Böhmer selbst hat mit sieben Wochen alten Pyrenäenberghunden angefangen. Seine erste Maßnahme: ein Durchschlupf zwischen Hunden und Kälbern im Stall. So wuchsen sie zusammen auf. Die Kühe wurden den Hunden zum Rudel, das sie gegen jede Gefahr verteidigen.



Tierhalter: Finanzierung der Hundeausbildung sinnvoller als Zuschuss zur Anschaffung

Überzeugt, dass von der Menschenansammlung keine Gefahr droht, haben sie inzwischen in der Morgensonne alle Viere von sich gestreckt. Vor dem Gatter dagegen wird die Diskussion lebendig: Es geht um die komplizierte, oft fehlende finanzielle Unterstützung für Herdenschutzhunde. „Viele halten hier in Bayern fünf, sechs Mutterkühe im Nebenerwerb. Für einen wirksamen Schutz bräuchten sie mindestens zwei Hunde. Das kostet so viel Geld, dass die meisten eher Schluss machen mit der Haltung“, sagt Hans Zill. Wenn in der Region noch keine Wolfsrisse nachgewiesen wurden, gebe es in aller Regel keine finanzielle Unterstützung vom Amt.

Dabei ist es wichtig, die Hunde schon lange vor dem Ernstfall zu trainieren, so Zill: „Vergessen wird oft der zeitliche Aufwand, bis die Hunde an die Kühe und Kälber gewöhnt sind und der Schutz funktioniert.“ Die Ausbildung, so fordern die anwesenden Rinder- und Schafhalter, sollte deshalb finanziell unterstützt werden, nicht die Anschaffung. Das treibe die Preise für die Hunde künstlich in die Höhe – bis zu 5.000 Euro wird da jetzt schon pro Hund verlangt. Und der Zuschuss gilt nur für den Kauf erwachsener Hunde, wie Norbert Böhmer nach dem Kauf der Welpen erfahren musste.



© Wiebke Bomas

„Der Wolf hält sich nun mal nicht an Amtszeiten“

„Das größte Problem ist aber der Nachweis von Wolfsrissen“, sagt Zill. Vom Amt für Umwelt hört er immer wieder, dass schlicht keine Leute da seien, um den Riss zu begutachten. Schäfer Robert Eberler gibt ein Beispiel: „Wir hatten einen Schafsriss an einem Freitagnachmittag. Auf dem Amt hieß es dann nur, es könne heute niemand mehr rauskommen.“ Bis dann ein Experte vom Amt da ist, seien die genetischen Spuren oft schon nicht mehr zu gebrauchen. „Der Wolf hält sich aber nun mal nicht an die Amtszeiten“, schimpft Eberler.

An elektrische Weidezäune schon eher. Damit die aber wirken, sagt Böhmer, brauche es fünf spannungsführende Litzen. „Der übliche Festzaun für Rinder hat nur drei Litzen. Die wolfsichere Umrüstung aller deklarierten Weiden für die Rinderhaltung allein in Bayern würde 99 Millionen Euro kosten.“ Der Arbeitsaufwand fürs regelmäßige Freischneiden der unteren Zaunlitzen ist da noch nicht eingerechnet.

Die Umrüstung ist ein Aufwand, den die Gesellschaft mittragen muss, findet Peter Blanché, der den Workshop als erster Vorsitzender der GzSdW organisiert hat. „Sie will ja die Mutterkuhhaltung auf der Weide, wie wir sie hier sehen. Und sie will Wölfe, wie sie auch den Luchs und vielleicht den Bären will. Das müssen wir durchsetzen!“ Es sollte nicht der einzige gemeinsame Nenner zwischen Naturschützern, Viehhaltern und Jägern bleiben.

Die Bevölkerung muss mitmachen

Als das Gespräch warm geworden ist und so mancher Fuß kalt, geht die Diskussion in der gemütlich warmen Pausenhütte des Böhmerhofs weiter. Bei „Lebakaassemme“, Kaffee und frisch



© Wiebke Bomas

gebackenem leckerem Kuchen der Hausherrin geht es um Fragen zur Rechtssicherheit von Herdenschutzhundehaltern und zur gesellschaftlichen Akzeptanz. Schnell finden die Gruppen den nächsten Konsens: „Die Bevölkerung muss mitmachen.“

Es gebe immer wieder Begegnungen zwischen Mountainbikern, Joggern, Hundehaltern, Pilzsammlern und anderen Freizeitlern mit Herdenschutzhunden. Damit die harmonisch ablaufen, müssen die Menschen über den Einsatz und das Schutzverhalten von Herdenschutzhunden

So sind elektrische Weidezäune wirksam

Damit elektrische Weidezäune Wölfe abhalten, dürfen die Abstände zwischen den untersten drei Litzen maximal 20 Zentimeter groß sein. Ab der vierten Litze kann der Abstand auf bis zu 30 Zentimeter erhöht werden. Mindestens fünf Litzen sind nötig. Da Wölfe bevorzugt unter Zäunen durchkriechen, sollte die unterste Litze zudem maximal 20 Zentimeter über dem Boden verlaufen. Damit die Spannung nicht abgeleitet wird, muss sie regelmäßig von Pflanzenbewuchs freigeschnitten werden.

aufgeklärt werden. Und sie müssen Rücksicht nehmen. Dazu gehört, dass Mountainbiker ihr Rad schieben, anstatt dicht an der Herde vorbeizurasen, Jogger nicht an ihr vorbeirennen, Hundehalter ihren Hund beherrschen und Spaziergänger Abstand zur Herde halten. Themen für eine Öffentlichkeitsarbeit, bei der die GzSdW gerne helfen möchte.

Am Vortag haben die Mitglieder im Tagungsraum des Gasthofs „Goldenes Lamm“ bereits Strategien und Argumente für die Öffentlichkeitsarbeit zum Herdenschutz erarbeitet. Ziel ist es, die kleinen und mittelständischen Landwirtschaftsbetriebe und die Schäfer im Umgang mit dem Wolf zu unterstützen. Sie vermarkten überwiegend regionale Produkte, um die steigende Nachfrage nach gesunden Lebensmitteln und Produkten ohne Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel zu befriedigen. Sie halten ihre Tiere artgerecht und sorgen für den Fortbestand gefährdeter Nutztierassen. Viele der Schäfer betreiben ökologische Landschaftspflege. Mit all dem leisten sie einen wichtigen Beitrag für den Natur- und Artenschutz und auch für unsere Gesundheit.

Die GzSdW stärkt diese Arbeit durch aktive Unterstützung beim Herdenschutz. Doch genauso wichtig ist die Informationsarbeit, um unter dieser am stärksten vom Wolf betroffenen Bevölkerungsgruppe die Akzeptanz für das streng geschützte Tier zu erhöhen. Dafür haben die Workshopteilnehmer folgende Themen identifiziert:

- Verhaltensbiologie
- Managementplan für den Wolf
- Monitoring
- „Gefährlichkeit“ von Wölfen
- Problemwölfe oder arttypisches Verhalten
- Konfliktsituationen Wolf/Mensch
- Konfliktsituation Wolf/Weidetierhaltung
- Konfliktsituation Wolf/Jagd
- „Nutzen“ von Wölfen



Exkurse in die Wild- und Verhaltensbiologie und die Populationsökologie des Wolfes waren für die GzSdW-Gruppe eine interessante und hilfreiche Unterstützung für die Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit. Sie zeigten, dass sich alle Argumente aus den anerkannten Ergebnissen wissenschaftlicher Wolfsforschung herleiten lassen. Die Argumente mündeten am Abend in ein Gesprächs- und Vortragskonzept. Da ahnten die Teilnehmer noch nicht, dass ihr erarbeitetes Wissen schon am nächsten Morgen gefordert sein wird.

Workshop-Wissen ist gleich am nächsten Tag gefragt

In der Böhmerschen Hütte kommen im Gespräch mit den Landwirten, Schäfern und Jägern Fragen zu genau den an Tag eins identifizierten Themen auf. Warum töten Wölfe manchmal mehr Schafe als sie fressen können? Wie viel Fleisch muss der Jäger an den Wolf abgeben? Lernen Wölfe, dass Menschen keine Gefahr sind? Was hieße das für die Sicherheit vor allem von Kindern? Sind sogenannte wolfsfreie Zonen möglich, um Gefahren auszuschließen?

Nachdem Peter Blanché und seine GzSdW-Kollegen erklärt haben, dass die Jagdkette für Wölfe in einer Schafherde nicht abreißt und er oft mehr als ein Schaf reißt, da die Tiere anders als Rehe oder anderes Wild nicht fliehen können, die Jagdstrecken der Jäger sich durch den Wolf nicht verringert haben und wolfsfreie Zonen nicht möglich sind, da kurzfristig freie Gebiete schnell durch neue Wölfe auf Reviersuche wiederbesetzt würden, kommt die Runde auf den Herdenschutzhund zurück: Statt wolfsfreier Gebiete könnten Wölfe mit der Kombination von Herdenschutzhunden und Elektrozäunen dauerhaft abgeschreckt werden. Allerdings müssten dazu wirklich alle Nutztierhalter ihre Herden auf diese Art schützen.

Wachsamer, aber freundliche Hunde

Neben Norbert Böhmer und Robert Eberler tut das auch der Wanderschäfer Johannes Rudorf. Er fährt mit den Wolfsschützern rund 90 Kilometer in den Osten zu seiner bunten Herde aus rund 200 Ziegen, Bentheimer und Merinoschafen, die er bei Tirschenreuth zur ökologischen Landschaftspflege in Naturschutzgebieten einsetzt. Seine Mastín Españols bemerken den Besuch schon aus einer knappen Kilometer Entfernung. Unter Gebell setzen sie ihre massigen Körper in Bewegung, um ihn näher zu überprüfen. Nach kurzem Beschnuppern kehrt Ruhe ein, und die Hunde begleiten die Besucher wedelnd zu Rudorf und seiner Herde.

Kaum zu glauben, dass diese seit dem 6. Jahrhundert in der spanischen Wanderschäferei eingesetzten Hunde in Bayern und vielen anderen Bundesländern zu den sogenannten Listenhunden, also den Kampfhunden, gehören. Genauso die Kangal-Hündin, die die Workshopteilnehmer an einem weiteren Herdenstandort sich selbst und ihren gerade drei Tage alten Nachwuchs von einem Mastín-Rüden bestaunen und streicheln lässt.



Einsatz für Hirten und Rinderhalter bleibt wichtig

Es ist eine von vielen behördlichen Hürden, die Schäfern und Rinderbauern den Schutz ihrer Herden vor Wölfen schwer macht. Dazu kommt die komplizierte und mangelhafte finanzielle und beratende Unterstützung. Wo Landwirte wie in Bayern immer noch nicht flächendeckend durch organisierte Beratung zum Herdenschutz und zeitnahe Rissbegutachtung unterstützt werden, ist es umso erfreulicher, wenn Mutterkuhhalter und Schafhalter den Schulterchluss mit NGOs wie der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe, den Interessenverbänden der Landwirtschaft und den Behörden suchen, statt den Abschuss der Wölfe zu fordern.

Die GzSdW-Workshopteilnehmer nehmen die Erkenntnis mit nach Hause, dass ihr Einsatz für Landwirte und Hirten auch in Zukunft eine ihrer wichtigsten Aufgaben bleibt. Ziel muss nicht nur ein größeres Verständnis der Bevölkerung für ihre verantwortungsvolle Aufgabe sein, sondern auch eine stärkere finanzielle Unterstützung durch Bund und Länder. Denn praktizierter Natur- und Artenschutz ist für unsere Gesellschaft überlebensnotwendig. Dazu müssen alle ihren Beitrag leisten.

Claus Hermann, Wiebke Bomas

Urininstinkte schützen vor dem Wolf

Norbert Böhmer berichtete, wie seine Simmentaler ihr Verhalten nach Wolfsrissen angepasst haben. So zeigt das Fleckvieh nach Böhmers eindrucksvoller Schilderung sein über Jahrtausende erworbenes Verhalten, indem es im Dunkeln die Nähe des Waldrandes meidet und einen Schutzkreis um seine Kälber bildet. So signalisiert es Wölfen maximale Verletzungsgefahr. Dieses Beispiel aus der Verhaltensbiologie bestätigt anschaulich die Erkenntnisse aus der Wolfsforschung. Nach Böhmers Erfahrungen ist der Schutz durch Elektrozäune und Herdenschutzhunde ein optimales Schutzkonzept vor großen Beutegreifern für die Mutterkuhhaltung und die Schafhaltung – auch wenn es aus finanziellen und organisatorischen Gründen vor allem in kleineren Nebenerwerbsbetrieben nicht machbar ist. Auf seinem Hof hat der Schutz die Wolfsrisse auf Null gesenkt.

AG GEHEGEWÖLFE

Auf unserer Jahresmitgliederversammlung in St. Andreasberg wurde beschlossen, die AG Gehegewölfe weiter zu führen bzw. wieder zu aktivieren. Gehegewölfe sind genau die gleiche Art, welche erfolgreich ihren Lebensraum in Deutschland zurückerobert und brauchen auch unseren Schutz, unsere Aufmerksamkeit. Ihre Aufgabe ist es, die Menschen über ihre wilden Artgenossen zu informieren und aufzuklären.

Schon lange besteht das Projekt, die bekannten Wolfsgehege zu besuchen und nach einem vorgegebenen Untersuchungsplan mit einer Checkliste zu beurteilen.

Nachdem die bisher vorhandene Checkliste schwierig anzuwenden war, weil sie zu detaillierte Auskünfte, die oft kaum zu bekommen sind verlangte, hat unser Mitglied Uwe Lagemann eine neue, besser praktikable Version entwickelt. Die kann auf unserer webseite unter http://www.gzsdw.de/broschueren_downloadBroschüren heruntergeladen werden oder auch vom Vorstand in Papierform bestellt werden.

Uwe Lagemann stellt sich auch als Ansprechpartner bei Fragen zum Vorgehen und zur Bewertung der Gehege zur Verfügung und wird die Ergebnisse auch insgesamt auswerten.

Uwe Lagemann ist erreichbar

Telefon: 036071- 81262

E-Mail: UweLagemann@t-online.de

INFORMATIONEN *und* MEINUNGEN

Zum Thema Gehegewölfe hat sich auch unser Mitglied Antonie Schneider Gedanken gemacht:

Gehegehaltung

„Wir versuchen, die Haltung von Wölfen in Gehegen, die für die Aufklärung der Bevölkerung, vor allem für Kinder, von Bedeutung ist, zu verbessern und möglichst artgerecht zu gestalten.“

So beschreibt die GzSdW auf ihrer Internetseite ihre Haltung und Verpflichtung gegenüber den Gehegewölfen. In dieser Formulierung kommt weder zum Ausdruck, dass die GzSdW die Haltung von Gehegewölfen fördert, noch dass sie sie grundsätzlich ablehnt.

Was bedeutet das? Im Mitgliederkreis der GzSdW herrschen durchaus unterschiedliche Einstellungen gegenüber der Haltung von Wölfen. Eines aber ist klar: wie auch immer man zu diesem Thema steht - es gibt Wölfe in Gehegen, und daran wird sich in absehbarer Zeit nichts ändern. Da die rein ablehnende Haltung den gefangenen Wölfen nicht hilft, ist es pragmatisch, „die Haltung von Wölfen in Gehegen ... zu verbessern und artgerecht zu gestalten“.

Ich selbst bin überzeugte Gegnerin der Gehegehaltung und habe dies in RN XY ausführlich dargelegt. Der o.a. Ansatz überzeugt mich allerdings, denn es ist notwendig, den gefangenen Wölfen hier und heute zu helfen. Insofern unterstütze ich Uwe Lagemann mit dem, was er vorhat, und würde mich freuen, wenn ihr seinem Aufruf Beachtung schenken würdet (Thema Wolfshaltungen).

Das eine schließt das andere allerdings nicht aus. Für mich wäre die Verbesserung der Haltung das *mittelfristige*, die Abschaffung (fast) aller Gehegehaltung das *langfristige* Ziel. Ausnahmen wie das WSC in Ernstbrunn sollten/könnten möglich sein (geografisch gut verteilt), aber die Haltungen, wie sie heute vorzufinden sind und wie sie, je „attraktiver“ der Wolf hierzulande wird, mit Sicherheit zunehmen wird, ist nicht hinnehmbar.

Uwe Lagemann berichtet in seinem Beitrag, dass immer wieder Wölfe aus längerer Wolfshaltung „übrigbleiben“. Ein Wolf ist kein Gegenstand, den man einfach hin und her verschieben kann. Lest den Beitrag von Uwe Lagemann aufmerksam, ich zumindest finde die geschilderten Situationen herzerreißend! Wie Nicole Kronauer in ihrem Bericht über das WSC sagt, ist für Wölfe das soziale Miteinander das A und O. Niemals kann eine Gehegehaltung dieses Leben bieten – und wenn es auf 10.000m² stattfinden würde (was es nicht tut)!! Und selbst wenn ein Rudel, sprich: eine Familie, für kurze Zeit in Gefangenschaft „funktionieren“ würde: wir alle wissen, wie Wolfsfamilien leben, welche Flexibilität und welche Fluktuation möglich sein müssen, damit eine Familie intakt bleiben kann. Wohin mit den Jährlingen? Wohin mit „übriggebliebenen“ Wölfen? Verletzte und getötete Wölfe in Gehegehaltung sind Alltag. Auch werden immer wieder einzelne Wölfe übrigbleiben, und das ist für sozial lebende Tiere eine Qual.

Zu guter Letzt noch einmal das Argument der Aufklärung: niemand kann mir erzählen, dass Menschen Wölfe eher respektieren oder sich für ihren Schutz engagieren, nur weil sie Gehegewölfe gesehen haben. Ich denke, die Gehegehaltung hat eher mit anderen Motiven zu tun: das zugegebenermaßen aufregende Erlebnis, einem Wildtier nahe kommen zu können; vielleicht auch ein bisschen das Gefühl, Macht über ein starkes Tier zu haben, die Herausforderung; Voyeurismus; ihr könnt die Reihe gerne fortsetzen ...

Nicht alles, was möglich ist, muss auch umgesetzt werden.

Ich würde mich freuen, wenn aus den Reihen der Mitglieder Meinungen zu diesem Thema geäußert würden. Sehr interessiert wäre ich auch an Beiträgen zu dem Vorschlag, sich langfristig für die Abschaffung von Gehegehaltungen einzusetzen.

Antonie Schneider (antonie-ffm@t-online.de)

PS. Bei uns geht es „nur“ um Wölfe, aber ein Gang in den Zoo zeigt, dass der Wolf das Schicksal vieler Tiere teilt.

BERICHTE *aus NAH und FERN*

Polenreise mit der GzSdW im September 2017

Am Mittwoch, den 13. September 2017 geht es endlich los. Seit Wochen freue ich mich auf die Reise nach Polen mit der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe. Da die Strecke bis zu unserem Zielort in Ostpolen fast 1.400 Kilometer beträgt, haben wir beschlossen in zwei Etappen zu fahren. Die Fahrt einmal quer durch Polen offenbart schon erste Unterschiede zu Deutschland. Zum Einen gibt es in Polen viel mehr Wildbrücken entlang der Autobahnen und zum Anderen sehe ich viel mehr Wälder und deutlich weniger Kulturlandschaft. Gegen 18.00 Uhr treffen wir an unsere Unterkunft ein und werden von

Margoscha und Andrzej begrüßt, die beide als Ranger für den Bialowiezca Nationalpark arbeiten. Das Abendbrot nehmen wir in dem Wohnzimmer unserer Köchin ein. Man stelle sich 15 Menschen vor, die auf Sesseln und Hockern um einen flachen Wohnzimmertisch gedrängt sind und Spezialitäten der polnischen Küche genießen.

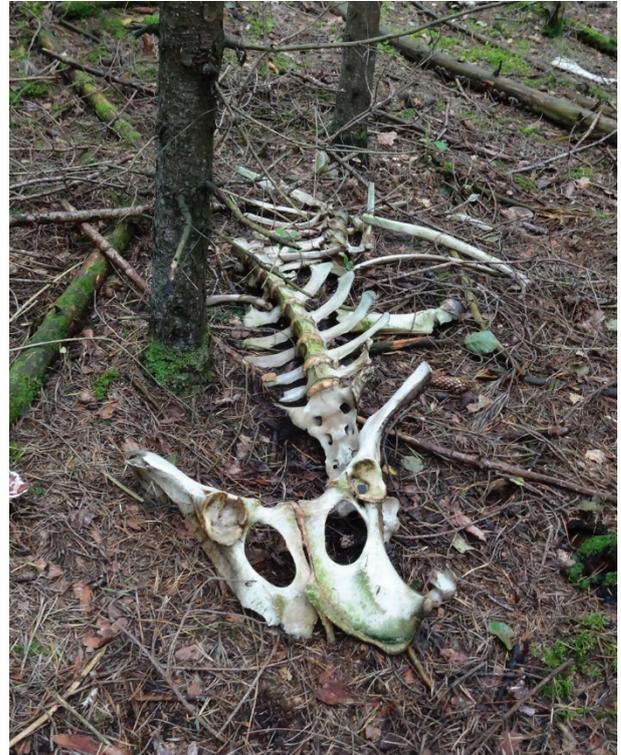
Am Freitag starten wir nach dem Frühstück mit der ersten Wanderung. Wir treffen uns mit Andrzej und der Biologin Ewa, die sehr gut deutsch spricht und uns übersetzt, was Andrzej über den Nationalpark erzählt. So

erfahren wir dass es hier 11 Baumarten gibt, die als Stammarten gelten (z.B. Fichten, Eichen, Linden, Buchen, Birken) und etliche weitere Baumarten die in kleinerer Zahl vorkommen. Die Kernzone des Nationalparks steht schon seit den 1920er Jahren unter Schutz, ein großer Teil des restlichen Parks seit den 1990er Jahren. Es gibt sehr viele Hirsche, aber im Gegensatz zu Deutschland weniger Rehe und sehr wenig Wildschweine, was auch eine Folge der Schweinepest ist. Außerdem Elche und natürlich die Wisente, die fast eine Art Wappentier des Nationalparks sind. Wir laufen eine große Runde durch das Gebiet des Parks. Nach 6 Stunden sind wir wieder am Ausgangspunkt. Um 18.00 Uhr geht es nochmal los, zur Rothirschbrunnt, die praktisch 150 Meter hinter Margoschas und Andrzejs Haus am Waldrand stattfindet. Wir sind direkt am ersten Abend sehr erfolgreich und sehen zwei stattliche Rothirsche, sowie eine Kuh mit Kalb und der Eine oder Andere kann noch einen Feldhasen sowie Füchse in der Ferne entdecken. Später, es ist längst dunkel, treffen wir uns zu einem zweiten Abendessen (was wir im örtlichen Supermarkt mit viel Engagement selbst zusammengestellt haben) in dem Wohnzimmer der größeren der beiden Hütten, in denen wir wohnen. Jetzt kommen wir zu Ruhe und können bei einem Glas Wein oder Bier den Tag Revue passieren lassen.

Am Samstag treffen wir uns nach dem Frühstück mit Andrzej, Margoscha und ihren beiden Hunden zu einem 16 Kilometer langen „Spaziergang“ durch das teilweise forstwirtschaftlich genutzte Randgebiet des



Nationalparks. Der Weg führt uns durch ein wunderbares Gebiet, in dem sehr viele alte Eichen stehen. Schließlich kommen wir zu einer Stelle am Wegesrand, wo in einer Senke im Wald einige Grablichter stehen. Hier, so



will es die „Legende von der versunkenen Kirche“ stand im Krieg eine Kirche. Als die Menschen der Umgebung, vom Feind bedroht, Zuflucht in dieser Kirche suchten und die Lage ausweglos war, knieten die Geistlichen nieder und forderten die Menschen auf, mit ihnen zu beten. Das Flehen wurde erhört und die gesamte Kirche, mit allen Menschen darin, versank komplett im Erdboden. So entgingen sie der Hand des Feindes. Noch heute kommen die Menschen an diesen Ort, um zu beten und ein Licht anzuzünden.

Nach dieser Geschichte gehen wir weiter, alle ein bisschen stiller als zuvor. Nach dem Abendbrot, bei dem ich endlich die berühmten polnischen Piroggen kosten kann (vergleichbar mit Maultaschen, gefüllt mit Pilzen oder Hackfleisch und einfach nur lecker), geht es nochmal zur Wildbeobachtung.

Am Sonntag brechen wir nach dem Frühstück zu einer Wanderung auf, die uns zu einem stark verwesenen Wisentskelett führt. Es ist riesig und der Kopf fehlt bereits. Ein

Oberschenkelknochen ist jedoch noch vorhanden und macht uns klar, wie imposant diese Tiere sind. Auf unserem weiteren Rundgang können wir uns vor Pilz-Sichtungen kaum retten. Die Pilzfachleute in unserer Gruppe werfen mit Begriffen um sich und mir schwirrt der Kopf von Korallenpilzen, Krauser Glucke, Maronen, Fliegenpilzen, Blutreizker, Halimasch, Riesenflaschen-bowist, Schopftintling, Parasol, Habichtspilz, grüner und weißer Knollenblätterpilz, Kahler Krempling und so weiter und so fort. Nach dem Abendbrot treffen wir uns mit Margoscha, Andrzej und Jemek. Andrzej zeigt uns Fotos von Wildkameras, sowie eine Reihe von kurzen Dokumentarfilmen über Polens Wildnis. Dabei bekommen wir viele interessante Informationen, mit viel Humor übersetzt von Jemek. Der Wisent hat mehr oder weniger keine natürlichen Feinde. Selbst Wölfe greifen, wenn überhaupt, höchstens mal ein Kalb oder sehr alte und verletzte Tiere an. Außerdem ist der Wolf als einziges Tier in der Lage, die extrem feste Haut der Wisente aufzureißen. Interessant ist auch zu wissen, dass es im Nationalpark und in der näheren Umgebung kaum Konflikte mit der Bevölkerung in Bezug auf die Wölfe gibt. Das hängt aber wohl auch damit zusammen, dass es sehr wenige landwirtschaftliche Betriebe und Nutztierhalter gibt. Außerdem verlassen die Wölfe wegen der hohen Wildtierdichte im Nationalpark selten die Wälder. In den Fällen



Am Montag ist das Wetter das erste Mal nicht so schön. Zum Glück gehen wir zunächst in die Dauerausstellung im Nationalparkmuseum. Bei einer 1-stündigen Führung mit Audioguides lernen wir die gesamte Flora und Fauna des Nationalparks kennen. Anschließend fahren wir mit Margoscha zu einer Stelle, an der Andrzej kurz zuvor Wisente gesehen hat und finden keine Wisente. Langsam fahren wir die



jedoch, wo es zu Nutztierissen durch Wölfe kommt, gibt es Entschädigungen, falls der Wolf bewiesen wurde.

Landstraße entlang und schließlich hält Margoscha vor einem Haus an, weil sie dort einen Bekannten gesehen hat, den sie befragen will. So lernen wir Adam kennen, ein polnischer Tierfilmer. Nachdem er erfahren hat, dass wir eigentlich wegen der Wölfe in Polen sind, berichtet er uns, dass es reine Glücksache ist, diesen Tieren zu begegnen. Er hat in den letzten Jahren vielleicht vier-, fünfmal Wölfe beobachtet und er ist wirklich sehr viel Draußen unterwegs. Zum Schluss erzählt er noch von seinem Hund Chester, der ein bisschen wie ein Wolf aussieht. Eines Morgens kommt Adam aus seinem Haus und in dem Feld auf der anderen Seite der Landstraße sitzt Chester im Feld, man sieht fast nur die Ohren. Während Adam den Hund auf der anderen Straßenseite beobachtet und sich fragt, was er da wohl treibt, verschwindet dieser nach recht aus seinem Blickfeld. Zum gleichen Zeitpunkt sieht Adam, wie links von ihm ein Tier die Straße überquert. Es ist Chester! Das Tier, was wenige Meter entfernt im Feld saß, war dann wohl ein Wolf...

Schließlich fahren noch zum Nationalpark-Wildgehege. Hier können wir alle Tiere

ausgiebig beobachten, die wir in freier Wildbahn noch sehen wollen: Rothirsche, Wisente, Rehe, Luchse und natürlich: Wölfe.

Am Dienstag starten wir früh morgens zum Aussichtspunkt. Leider halten die Wisente ihre Verabredung nicht ein. Müde, frierend und leicht frustriert fahren wir in der Gegend rum, um schließlich wieder mitten auf der Landstraße anzuhalten. Am Ende der Wiese stehen einige Büsche. Doch diese Büsche sind besonders, denn sie bewegen sich. Wisente, hurra!!! Drei große Bullen ziehen in aller Ruhe über die Ebene, im immer heller werdenden Licht gut zu sehen. Später sehen wir noch Rehe, Kraniche und einen Mäusebussard. Abends fahren wir zu einem Aussichtspunkt mitten im Wald, wo uns eine Begegnung der besonderen Art erwartet. Im hinteren Drittel der Wiese können wir einen Fuchs beobachten. Nach und nach kommt er immer näher. Die pechschwarzen Ohrenspitzen sind mittlerweile deutlich zu sehen. Schließlich ist er vielleicht noch 10 Meter von uns entfernt. Ein letzter Blick, dann setzt er sich hin, kackt (demonstrativ?) auf die Wiese und läuft schnurstracks in den Wald. Was wir gesehen haben ist ein offensichtlich angefügelter Fuchs. In dem Wissen, dass angefütterte Wildtiere (speziell Wölfe) zur Gefahr für Menschen werden



können, hätte ich im Nachhinein lieber auf dieses Erlebnis verzichtet. In der untergehenden Sonne steigt mit dem Nebel

das Röhren der Rothirsche aus dem Wald. Jetzt fehlt mir zu meinem Glück eigentlich nur



noch ein Wolf. Die Chancen stehen nicht schlecht, denn wir treffen an diesem Abend noch ein Paar, die einen Tag zuvor am Nachmittag an dieser Stelle fünf oder sechs Wölfe beobachtet haben.

Am Mittwoch starten wir wieder zum Nationalparkzentrum. Heute steht ein Besuch der Kernzone des Nationalparks an. Unser deutschsprachiger Führer kennt gefühlt mehrere hundert Sorten von Pilzen. Außerdem gibt es in der Kernzone etliche alte Eichen und schließlich machen wir eine Pause an der mit gut 300 Jahren ältesten Ulme des Nationalparks. Der Rückweg führt uns in weiten Teilen mitten durch die Wildnis und während wir entlang eines Trampelpfads über umgestürzte Bäume klettern und uns durchs Gestrüpp schlagen, bekommen wir einen Eindruck davon, was unberührte Natur sein könnte. Sowoas sollte jeder Mensch mal erleben, dann würden Debatten darüber was an der Natur erhaltenswert ist oder nicht (der Wolf, ja oder nein?), vielleicht endlich verstummen. Schließlich erreichen wir den ältesten Baum des Nationalparks. Die ca. 700 Jahre alte Eiche hat einen Umfang von ca. 7 Metern. Dieser Baum war lange vor uns da und wird (hoffentlich) lange nach uns noch da sein. Als wenn das

Alles noch nicht genug wäre finden wir, zurück auf dem Hauptweg, noch einige ausgezeichnet erkennbare Wolfsspuren.

Am Donnerstag geht es wieder „mitten in der Nacht“ los. Nachdem wir schon eine Weile mit



den Autos verschiedene Stellen erfolglos angefahren sind, sieht Andrzej in der Nähe Wisente. In ca. 200 Metern Entfernung entdecken wir in der schlechten Sicht der Dämmerung und des Nieselregens einige Wisente. Wir zählen und staunen, es werden immer mehr. Schließlich kommen wir auf über 40 Tiere, imposante Bullen, die etwas kleineren Kühe und etliche Kälber, die sich auf der Wiese tummeln. Alleine die Menge ist beeindruckend. Schließlich setzt sich die ganze Truppe in Bewegung und zieht gemächlich Richtung Waldrand. Wir springen in die Autos und fahren die Landstraße entlang. Nach kurzer Zeit taucht die riesige Wisentherde auf. In aller Ruhe können wir zusehen, wie sie ca. 150 Meter vor uns die Straße überqueren und nach und nach im Wald verschwinden. Die mächtigen Urviecher würdigen uns kaum eines Blickes. Dampf steigt aus den Nüstern und ihr Dunst weht zu uns herüber.

Freitagabend treffen wir uns wieder mit Margoscha und Andrzej. Es geht entlang einer von Wisenten genutzten Route quer durch den Wald in die Dämmerung. Am Rande einer kleinen Lichtung gehen wir auf Beobachtungsposten. Eine Hirschkuh läuft im trüben Licht des Abends über die Wiese. Sie

wird verfolgt. Plötzlich schweigen alle wie elektrisiert. Ein Wolf? Aber dann war es doch nur ein Hirsch. Wieder hören wir aus dem Wald heulende Töne, aber es ist so leise und weit weg, dass man wirklich nicht sagen kann, was die Ursache ist. Den Rückweg legen wir in fast völliger Dunkelheit zurück, für mich eine der schönsten Touren des Urlaubs.

Heute bricht unser letzter Urlaubstag an. Die Wanderung führt uns durch ein verwildertes Waldgebiet. Als wir einem langgezogenen, geraden Weg folgen finden wir deutliche Wolfspuren und „frischen“ Wolfskot. Sven würde den Kot gerne mitnehmen und für den Wolfskoffer präparieren. So kommt es, dass Margoscha (und einige Andere) lachend um Sven stehen und ihn dabei fotografieren, wie er den Wolfskot einpackt. Die zweite Hälfte unseres Weges führt uns auf einen langgezogenen Brettersteg über einem Sumpfgebiet. Alle paar Meter sind liebevoll gestaltete Schautafeln, die Flora und Fauna des Gebietes erläutern und dazu gemalte Bilder zeigen. Am Abend treffen wir uns bei Margoscha und Andrzej im Garten. Beim „Bonfire“ werden spezielle Würstchen auf Holzspieße gesteckt und im offenen Feuer grillt. Bis das Feuer gegen 21.30 Uhr langsam unterbrennt, sitzen wir zusammen, essen,



trinken, schwatzen und schließlich hält Peter noch eine Rede auf unseren sensationellen Guides, die sich auch bei uns für die schöne Zeit bedanken. Im Stockdunkelfinstern machen wir uns auf den Heimweg und bleiben auf halbem Weg zu unserer Hütte stehen. Wir löschen die Taschenlampen und auf einmal

kann man das Universum sehen. Was für ein wundervoller Abschluss.

Am nächsten Morgen erwartet uns unsere sagenhafte Köchin Alina mit einem Frühstück wie aus dem polnischen Kochbuch. Es gibt süße Piroggen und Mohngebäck mit heißer Vanillesoße. Nach dem Frühstück treffen wir uns mit Margoscha und Andrzej, sowie den Hunden Dora und Bundi ein letztes Mal vorm

Haus. Jeder umarmt Jeden, dann steigen wir alle in unsere Autos und ich winke Margoscha und Andrzej ein letztes Mal zu, was für tolle Ranger, ich habe die Beiden richtig ins Herz geschlossen. Dann fahren wir alle los, verlassen das Land der Wölfe und fahren nach Deutschland, ins Land der Wölfe.

Nicole Kronauer

Für das Frühjahr 2018 ist eine zweite Reise in den Bialowieza Nationalpark geplant. Interessenten melden sich bitte bei Peter Blanché, E-Mail: peter.blanche@gzsdw oder Telefon: 0171-8647444

Wölfe in Schweden

Managementmaßnahme Wolfslizenzjagd

Schweden möchte seine Wolfspopulation auf dem gegenwärtigen Stand von etwa 300 Tieren halten. Deshalb gibt es dort seit dem Jahr 2010 ein vom Schwedischen Reichstag beschlossenes



Programm, die sogenannten Wolfslizenzjagden. Dabei handelt es sich nicht um eine Jagd, bei der Lizenzen an Jäger vergeben werden, sondern es wird eine festgelegte Anzahl von Wölfen revierweise zum Abschuss genehmigt.

Diese Wolfslizenzjagden sind im Land sehr umstritten. Zudem ist das Abschussprogramm nicht im Einklang mit der FFH-Richtlinie, zu deren Einhaltung Schweden als EU-Mitglied verpflichtet ist. Die schwedische Regierung liegt

deshalb seit Jahren im Streit mit der Naturschutz-Kommission der EU.

Auch zu Beginn des Jahres 2017 wurden im Rahmen einer Lizenzjagd wieder 25 Wölfe in Schweden geschossen. Die Abschussquote wurde auf die vier Provinzen Värmland, Örebro, Dalarna und Gävleborg verteilt, die ihrerseits bestimmten, in welchen Rudelterritorien die Abschüsse erfolgen sollten. Ein sinnvolles Management der Tierart ist dabei, abgesehen von dessen Reduzierung, nicht erkennbar. Wolfsfrei geschossene Reviere werden in kurzer Zeit wieder von territorialen Wölfen besetzt und neue Rudel entstehen. Es findet bei diesen Jagden in Schweden bisher auch keine Selektion statt. Welpen, Jährlinge und die Elterntiere des Rudels werden in den Revieren, in denen eine Lizenzjagd genehmigt wurde, komplett abgeschossen. Da diese Lizenzjagden unselektiv sind, tragen sie auch nicht zur Lösung des Inzuchtproblems bei, das die Skandinavische Wolfspopulation gefährdet.

Alle im Rahmen der Lizenzjagd geschossenen Wölfe werden (genauso wie außerhalb getötete Wölfe, Luchse, Braunbären und Vielfraße) im Auftrag des Naturschutzamtes (Naturvårdsverket) an der Staatlichen Veterinärmedizinischen Anstalt (SVA) in Uppsala untersucht. Die SVA hat im April 2017 ihren Abschlussbericht zur Wolfslizenzjagd veröffentlicht. Es wurde festgestellt, dass von den

26 untersuchten Wölfen 24 einen normalen oder übernormalen Ernährungszustand aufwiesen. 3 Wölfe aus einem Revier zeigten Räudesymptome. Besonders bedeutsam ist die Feststellung, dass aus allen 4 Revieren Fähen eingeliefert wurden, die in der Vergangenheit schon trächtig waren, vermutlich also die Muttertiere der Rudel getötet wurden, so dass die Rudel wohl vollständig zerstört sind. Es wurden zu 42% weibliche und 58% männliche Tiere geschossen, 46% waren Welpen aus 2016, 54% Erwachsene, älter als 1,5 Jahre. Durchschnittsgewicht der Welpen war 30 kg, der Erwachsenen 38 kg, mit einem Maximum von 44 kg bei einem erwachsenen Rüden. Anscheinend wurden keine Anzeichen von Inzuchtbedingten Defekten festgestellt.

Managementmaßnahme Schutzjagd

Eine Schutzjagd kann zur Anwendung kommen, wenn schwerwiegende Sachschäden, beispielweise an Haustieren, verhindert werden sollen. Das staatliche

Naturschutzamt (Naturvårdsverket) und die Landesverwaltung (Länsstyrelse) der jeweiligen schwedischen Provinz, sind die zuständigen Instanzen, um Beschlüsse für eine Schutzjagd fassen zu können. Rechtsgrundlage für eine Schutzjagd bilden die §§ 23, 24, 25 und 28 der schwedischen Jagdverordnung (1987:905). Die Regelungen für Schutzjagden gelten grundsätzlich für jedes Wild. Für die Schutzjagd auf Braunbär, Vielfraß,



Luchs und Wolf hat das Naturschutzamt das Beschlussrecht den Landesverwaltungen auf der Grundlage des § 24a der Jagdverordnung übertragen.

Anwendung des § 23a der Jagdverordnung

Wenn es keine andere geeignete Lösung gibt und es nicht zur Beeinträchtigung des günstigen Erhaltungszustandes der Art in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet führt, darf ein Jagdbeschluss auf der Basis der §§ 23b, 24, 25 und 29 gefasst werden:

1. aus Gründen der allgemeinen Gesundheit und Sicherheit oder anderen zwingenden Gründen, die ein übergeordnetes allgemeines Interesse haben, einschließlich von Ursachen mit sozialen oder ökonomischem Charakter und bedeutungsvoller positiver Konsequenzen für die Umwelt
2. aus Gründen der Flugsicherheit
3. um schwerwiegende Schäden, insbesondere auf Nutzpflanzen, Viehbestände, Forstwirtschaft, Fischerei, Gewässer oder andere Sachen zu verhindern
4. zum Schutz wilder Tiere oder Pflanzen oder zur Bewahrung des Lebensraumes dieser Tiere und Pflanzen

Um die Bewertung zu erleichtern, ob Voraussetzungen für eine Schutzjagd erfüllt sind, ist eine stufenweise Beurteilung der Situation durchzuführen.

Im Folgenden ist die stufenweise Bewertung beispielhaft für den Antrag auf eine Schutzjagd, um einen schwerwiegenden Schaden abzuwenden, in einem Schema dargestellt. Dieses Schema ist allgemeingültig, unabhängig davon aus welchem Grund die Schutzjagd geltend gemacht wird. Auch wenn es an zweckmäßigen Lösungen fehlt ist eine Schutzjagd nicht immer die geeignete Lösung.

Bevor der Beschluss über eine Schutzjagd gefasst wird soll die beschließende Behörde so weit wie möglich sicherstellen, dass durch die Schutzjagd das bestehende Problem auch wirklich gelöst wird.

Wie im §23a der Jagdverordnung festgehalten, müssen 3 Bedingungen erfüllt sein, um eine Schutzjagd zu erlauben:

- einer der 4 Gründe (Ziffer 1 - 4) muss vorliegen
- die Schutzjagd darf die Aufrechterhaltung des günstigen Erhaltungszustandes der betroffenen Art in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet nicht verschlechtern
- es darf keine andere Lösung des Problems geben

§ 28 der Jagdverordnung

Der § 28 der Jagdverordnung regelt zusätzlich die Möglichkeit, ein Haustier vor einem unmittelbaren Angriff durch ein Raubtier zu schützen. Derjenige, der auf dieser Rechtsgrundlage ein Raubtier getötet hat ist verpflichtet, sein Handeln unverzüglich der Landesverwaltung anzuzeigen.

In jedem Fall zieht die Tötung eines großen Raubtieres im Zusammenhang mit dem § 28 der Jagdverordnung eine Untersuchung am Tatort durch die Polizei und eine Untersuchung aus veterinärmedizinischer Perspektive nach sich. Ergeben sich dabei Unstimmigkeiten wird der Fall an die Staatsanwaltschaft für eine Voruntersuchung geleitet.

Schlussbetrachtungen

Man kann also nicht, wie in Deutschland aktuell immer wieder behauptet wird und in Schlagzeilen in den Medien und sozialen Netzwerken zu lesen ist sagen, „Der Umgang der Schweden mit dem Wolf könnte als Vorbild für Brandenburg oder andere Bundesländer dienen“, denn die Schweden würden mit auffälligen Wölfen „kurzen Prozess“ machen. Tatsache ist, dass eine Schutzjagd auf ein großes Raubtier in Schweden immer einen Beschluss der Landesverwaltung als zuständige Instanz voraussetzt. Dabei handelt es sich immer um eine Einzelfallentscheidung, der ein stufenweises Prüfverfahren vorausgeht. Der Antrag auf eine Schutzjagd endet nicht selbstverständlicher Weise mit einem Beschluss zur Schutzjagd. In der Bewertungsmethodik sind von der zuständigen Behörde u.a. die Fragen zu beantworten:

- Gibt es außer einer Schutzjagd eine andere zweckmäßige Lösung?
- Wird das Problem durch eine Schutzjagd wirklich gelöst?

Die rechtlich sehr umstrittene Lizenzjagd hat zwar die Zahl der Wölfe in Schweden begrenzt, Probleme wurden dadurch aber keine gelöst.

Quellen:

Peter Peuker, <http://www.amaroktv.de/>

Schweden: Schutzjagd auf große Raubtiere – leicht gemacht?

Schweden: Abschlussbericht zur Wolfslicenzjagd im Winter 2017

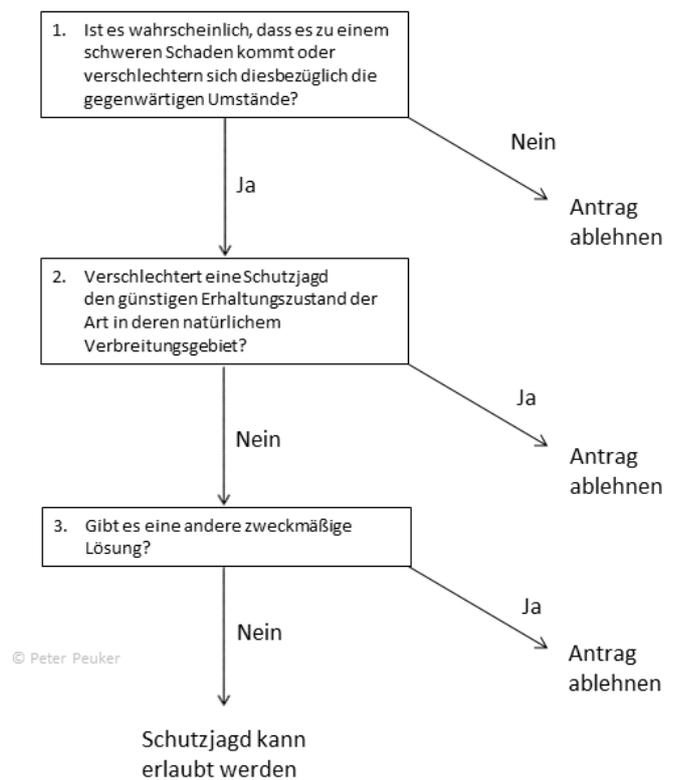


Abb.: Ablaufschema zur Bewertung der Zulässigkeit einer Schutzjagd
Quelle: Naturwärdverket 2013

Wölfe in die Schweiz

Seit 1995 wandern immer wieder einzelne Wölfe von Süden her (Italien und Frankreich) in die Schweiz ein. Die Rückkehr des Wolfes erfolgt also natürlich. Der Alpenraum mit dem großen Reh- und Rotwildbestand bietet ideale Lebensbedingungen für Wölfe. Auch sind genügend Rückzugsmöglichkeiten vorhanden, was für Wölfe sehr wichtig ist. Sie fühlen sich überall wohl, wo sie genügend Nahrung, Wasser und Rückzugsmöglichkeiten für die Welpenaufzucht finden. Obwohl die Schweiz sehr klein und im Flachland und den Tälern dicht besiedelt ist, finden sie genügend Platz und alles, was sie zum Leben brauchen. Wölfe brauchen keine Wildnis!

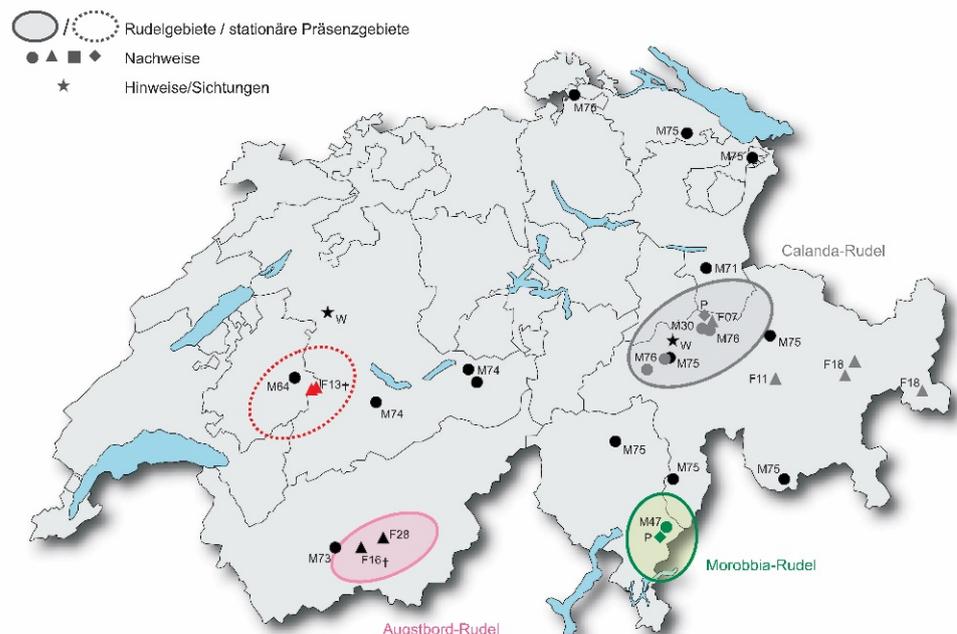
Heute leben geschätzte 35-40 Wölfe in der Schweiz. Seit 1995, dem Beginn der natürlichen Einwanderung, wurden 100 Wölfe (76 männliche und 24 weibliche), alle italienischer Abstammung, mit DNA-Analysen nachgewiesen (einige von ihnen wanderten nur durch, wurden abgeschossen, verunfallten oder starben eines natürlichen Todes). Ende August 2012 tappte im Calandagebiet im Kanton Graubünden erstmals ein Wolfswelpe in eine Fotofalle. Dies war der erste Nachweis einer Wolfsfamilie in der Schweiz, seit der Wiedereinwanderung 1995. Seither zieht das

das Calandarudel jährlich Welpen auf. Auch 2017 wurde bekannt, dass das Calandarudel, jetzt bereits zum 6. Mal in Folge Welpen aufzieht. 8 Wolfswelpen tappten in eine Fotofalle. Am 29. August 2015 wurde im Tessin ein zweites Wolfsrudel, das Monrobbiarudel bestätigt. Ein Jäger konnte 3 Welpen und einen

erwachsenen Wolf beobachten und filmen. Ende August 2016 wurde das Augstbordrudel als drittes schweizer Rudel in der Augstbordregion im Wallis nachgewiesen. 3 Welpen wurden gesehen und konnten fotografiert werden. Ob diese beiden Rudel dieses Jahr auch Nachwuchs aufziehen ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Im Januar wurden die beiden Wölfe M74 (im Kanton BE) und M75 in der Schweiz neu nachgewiesen. Beide Wölfe stammen, wie alle in der Schweiz bis jetzt genetisch nachgewiesenen Wölfe, aus der italienischen Population. Weitere Rudelbildungen wurden leider mit der illegalen Tötung der beiden Wölfinnen F16 und F13 verhindert. F16, die mit dem Rüden M73 im Wallis unterwegs war wurde im Februar im Val d'Anniviers gewildert. F13 war im Grenzgebiet der Kantone Bern/Freiburg mit dem männlichen Wolf M64 unterwegs. Sie wurde im Juni bei Jaun (FR) tot aufgefunden. Die Untersuchungen ergaben, dass diese Wölfin vergiftet wurde.

Quellen: Gruppe Wolf Schweiz und CH-WOLF (Stand Juni 2017)



Stand 09-2017

copyright 2017 by CHWOLF

Datenquellen: u.a. BAFU, KDRA, Kart. Steller, Presse- und Beobachtungsmeldungen und eigene Recherchen

Wölfe in Italien

Barbarisch: Wölfe getötet und an Ortstafel aufgehängt

Häufige Verluste von Schafen sorgen für Verbitterung

Radicofani – In den mittelitalienischen Berggebieten kommt es immer häufiger zu Fällen von Wilderei von Wölfen. Da die immer häufigeren Angriffe der großen Räuber auf Schafherden bei den von der Weidewirtschaft lebenden Bauern für Einkommensverluste sorgen, scheinen diese ab und zu zur illegalen Selbsthilfe zu greifen.

Ein ganz besonders krasser und barbarischer Fall von Wilderei ereignete sich in der Umgebung von Radicofani, einem hauptsächlich von der Schafwirtschaft lebenden Dorf in der Provinz Siena in der Toskana. Am Freitagmorgen wurden in Dorfnähe zwei getötete Wölfe aufgefunden. Die zwei Tiere waren von einem oder mehreren Unbekannten zuerst getötet und dann mit Schnüren an der Ortstafel an der Ortseinfahrt von Radicofani aufgehängt worden. Die grausame Tat wurde von den Verantwortlichen von „Life Medwolf“ – ein Projekt, das zum Ziel hat, den Konflikt zwischen den Wölfen und den von der Weidewirtschaft lebenden Hirten und Bauern zu entschärfen – zur Anzeige gebracht. In einer Aussendung verurteilte „Life Medwolf“ die Tötung und Zurschaustellung der Wölfe als schwerwiegende und grausame Gewalttat, und wiederholte, dass der einzig gangbare Weg der der Zusammenarbeit zwischen Tierschützern und Bauern sei, um gemeinsam zu von allen Seiten geteilten Lösungen zu gelangen. Auch der Bürgermeister von Radicofani, Francesco Fabbrizzi, sprach von einem gravierenden und geschmacklosen Gewaltakt und fügte hinzu, dass solche barbarischen Vorfälle keinesfalls eine Antwort auf die zuletzt gehäuft auftretenden Attacken von Wölfen auf Schafe sein könnten.

Nur einen Tag später kam es in der Nachbarregion der Toskana, in den Marken,

zu einem ähnlich grausamen Vorfall. Auf einer Verkehrsinsel an der Ortseinfahrt von



Pergola, einem Dorf in der Provinz Pesaro-Urbino, fand ein Autofahrer einen enthaupteten Wolf. Wie die Carabinieri feststellten, war das männliche Tier erst wenige Stunden vorher getötet und dann auf der Verkehrsinsel abgelegt worden. Die Carabinieri, welche von einem „besonders abscheulichen Fall von Wilderei“ sprachen, nahmen die Ermittlungen auf. Es wurde auch ein Speziallabor des italienischen Umweltministeriums damit beauftragt, herauszufinden, ob es sich beim getöteten Wolf wirklich um ein Exemplar der Spezies *Canis lupus italicus* handelt. Die geschützte Tierart, die sich in Berggebieten des Apennin in Mittelitalien stark vermehrt hat, sucht immer öfter stärker von Menschen bewohnte Gebiete auf, was für enorme Probleme sorgt.

Tierschützer und Weidewirtschaft versuchen derzeit gemeinsam, der Lage Herr zu werden. Um die Schafe zu schützen und die Wölfe wieder in unbewohnte Wald- und Berggebiete abzudrängen, werden mehrere Maßnahmen – unter anderem Herdenschutz durch Hirtenhunde und Zäune – diskutiert.

Quelle: SüdtirolNews vom 15,10.2017

Bericht Infostand auf der Badenmesse am 9./10. 09.2017

Im September war es endlich wieder soweit. Vom 09.09.2017 bis 17.09.2017 habe ich an der „Badenmesse“ in Freiburg im Breisgau zum zweiten Mal einen Informationsstand der GzSdW aufgebaut und betreut. Auf der Hauptbühne habe ich auch fünf Vorträge zum Thema „Wölfe in Deutschland“ gehalten.

Ehe ich Euch etwas über die Messe berichte, möchte ich noch dem ganzen Team der Badenmesse einen Dank aussprechen, welche uns 15m² Stand inkl. Zubehör kostenlos zur Verfügung stellt.

Unser Stand befand sich dieses Jahr im Themenbereich „Wald und Natur“ wo wir uns mit dem NABU-Freiburg, dem Waldhaus Freiburg und dem Waldmobil perfekt ergänzten.

Wie auch im letzten Jahr war das Interesse der Bevölkerung am Thema Wolf und natürlich auch an unserer Gesellschaft sehr groß. Wie Ihr Euch sicher denken könnt, war u.a. der illegal getötete Wolf vom Schluchsee ein sehr großes Thema.

Natürlich hatte ich auch dieses Jahr wieder



etliche interessante Gegenstände zum Thema Wolf dabei (Losung, Trittsiegel, Wolfsspur, Schädel, GPS-Halsband). Das absolute Highlight war aber unser Wolfsfell welches gerne angeschaut und gestreichelt wurde. Wann bekommt man schon mal die Gelegenheit einen Wolf anzufassen?

Nicht nur von der breiten Bevölkerung wurden etliche Fragen zum Wolf gestellt, sondern

auch von Landwirten, Schafhaltern und Jägern. Die Gespräche waren zum Teil nicht nur von angenehmer Natur, denn vor allem



die Landwirte und Schafhalter fühlen sich allein gelassen und vermissen den Rückhalt der Landesregierung (Finanzielle Mittel für Präventionsmaßnahmen z.B. Zäune, Herdenschutzhunde). Einige fanden aber auch, dass der Wolf in der heutigen Zeit nicht mehr in unsere Kulturlandschaft passen würde. Aber auch solche negativen Meinungen sind wichtig, damit wir wissen, was die Menschen beschäftigt und wo wir ansetzen müssen um den Wölfen zu helfen.

Eine Unterhaltung ist mir sehr präsent im Kopf geblieben und die Meinung dieses Landwirtes möchte ich Euch kurz mitteilen: „Ihr meint doch nicht, dass der Wolf vom Schluchsee uns nicht bekannt war? Meint Ihr wir hatten keine Bilder dieses Wolfes? Meint ihr wirklich wir teilen dies den verantwortlichen Stellen mit? Wir nehmen das selber in die Hand. Und jeder Wolf und Luchs, welcher in unsere Gegend kommt wird getötet. Und jener, der den Schluchseewolf getötet hat, der hat uns allen einen Gefallen gemacht. Wenn der verurteilt wird und er muss eine hohe Geldstrafe zahlen, dann legen alle Landwirte und Jäger für ihn zusammen sodass er nichts bezahlen muss.“Bei dieser Aussage hat es mir gerade die Sprache verschlagen. Ich konnte nur noch den Kopf schütteln.

Zusammenfassend kann ich Euch aber mitteilen, dass unser Stand auf der

Badenmesse 2017 wieder ein toller Erfolg war. Die Mehrheit der Leute begrüßen es, dass endlich jemand da ist, der die Wahrheit über den Wolf mitteilt. Trotz all den negativen Meinungen sind 85% der Bevölkerung den Wölfen positiv gesinnt. Vor allem die Kinder sehen den Wolf nicht mehr als die „Großmutterfressende Bestie“ wie sie einst von den Gebrüdern Grimm dargestellt wurde.

Auch 2018 werde ich wieder einen GzSdW-Stand auf der Badenmesse aufbauen und betreuen. Wer mir dabei helfen möchte, ist herzlich willkommen. Nächstes Jahr wird es noch wichtiger werden, dass wir einen Stand

machen, denn da ist die große Landwirtschaftsausstellung dabei und da werden etliche Landwirte aus ganz Südbaden da sein. Ich möchte nochmals alle Mitglieder ermutigen an die Öffentlichkeit zu gehen und die Bevölkerung über die wahre Natur des Wolfes aufzuklären. Und auch wenn es nicht nur angenehme Gespräche sein werden, lasst Euch nicht entmutigen und kämpft für die Wölfe. Die Bevölkerung wartet auf eine ehrliche Antwort zum Thema Wolf.

Grüsse aus Lörrach

Michael

Tolles Team für GzSdW-Infostände

Für unsere Öffentlichkeitsarbeit zum Schutz der Wölfe hat sich in diesem Jahr ein tolles Team gefunden.

Wolfgang Voss und Frank Grube waren im Juli und September erstmalig auf gemeinsamer Mission zum Thema Wolf beim Tag der offenen Tür in der Westernstadt 'Cheyenne' in Zetel und zum Tag der offenen Tür beim Tierschutzverein in Jübberde mit einem Infostand vertreten. Dabei konnten sehr viele gute Gespräche geführt werden und man konnte so einige neue Wolfsbefürworter für die Sache gewinnen. Dabei wurde auch sehr viel Infomaterial verteilt. Auch bei einigen Wolfsgegnern konnte man durch sachliche Argumentation gute Aufklärungsarbeit leisten.

Da die beiden sich so toll ergänzen und sehr viel Spaß an der Sache haben, möchte man sich im kommenden Jahr gerne an deutlich mehr Veranstaltungen mit einem Infostand beteiligen. Deshalb wäre es schön, wenn wir hier von unseren Mitgliedern noch den einen oder anderen Tipp für passende Veranstaltungen (Großraum Oldenburg/Bremen/Hannover) bekommen könnten.

Außerdem würden Wolfgang und Frank sich sehr freuen, wenn noch jemand aus der Region Oldenburg/Bremen Lust hat, das



Team zu verstärken. Bei Interesse bitte melden bei Wolfgang Voss (Tel. 0441 – 58702) oder Frank Grube (Handy: 01520 6181733).

Text und Foto: Wolfgang Voss & Frank Grube

Wir gratulieren



ETWAS zum Schmunzeln



Eine Idee aus Japan: Ein Wolfsroboter soll Wildschweine, die in der Landwirtschaft große Schäden anrichten fernhalten

Quizfrage: Wer ist das??



Wolfsbücher

Wolfsfährten

Alles über die Rückkehr der grauen Jäger

Ein Buch von Andreas Beerlage

Der Wolf ist „in“, oder mit den Worten des Autors: „So viel Wolf wie heute war nie“. Seit der Rückkehr der Wölfe und ihrer Ausbreitung in Deutschland gibt es in Kino und TV Spielfilme, einen Wolfs-Tatort und andere Wolfskrimis, Dokus und Themenabende. Im Buchhandel findet sich ein reichhaltiges Angebot, Gutes und weniger Gutes. So mancher Verlag glaubt, allein mit einem Wolf auf dem Cover Leser zu gewinnen.

Mit „Wolfsfährten“ liegt nun ein weiteres Wolfsbuch vor, bezeichnet als „Das Buch zur Versachlichung der aktuellen Debatte“. Dass dies dringend notwendig ist, zeigt sich gerade in letzter Zeit wieder, wo nach Regulierung und Obergrenzen gerufen wird (bekanntlich nicht nur beim Wolf...). Wie schwer das bei einem so polarisierenden Tier ist, wird im Buch deutlich, wenn es z. B. um den „günstigen Erhaltungszustand“ (GEZ) geht. „...weil Wolfsfreunde und Wolfshasser ein vertieftes Interesse daran haben, dass die Zahlen entweder sehr niedrig (Freunde) oder sehr hoch (Hasser) liegen“. Das ist nun gar nicht sachlich und dazu auch noch falsch, denn nicht jeder, der nicht für Wölfe ist, ist gleich ein Wolfshasser und ein Wolfsfreund ist nicht zwingend jemand, der sich die Zahlen des GEZ nach seinem Bedarf passend macht. Zugleich wird der Leser damit aber auch zum Nachdenken über den Umgang zwischen den Beteiligten angeregt. Beerlage gibt in diesem sehr persönlich geschriebenen informativen Buch viele gute Denkanstöße, wie die Vielfalt der Themen zeigt, z.B. „Das Comeback der Angst“, „Wie Menschen über Wölfe streiten“, „Wenn Wölfe über Zäune springen“, „Vom Wolf als Todesursache“, „Auf gute Nachbarschaft, aber wie?“ u.a.

Am Ende des Buches lesen wir, dass beim Autor nach der langen Beschäftigung mit dem Tier „der Zauber, der es umgibt, zu guten Teilen verfliegen ist“ ...„und das ist auch gut so. Denn Normalität ist das Beste, was dem Wolf passieren kann... Warum können wir den Wolf nicht einfach Wolf sein lassen?“

Sowohl im Buch-Text als auch im Website-Verzeichnis (Die „Gesellschaft zum Schutz der Wölfe“ klärt fair und sachlich auf) wird auf die Arbeit der GzSdW hingewiesen. Danke dafür!

Dietlinde Klein

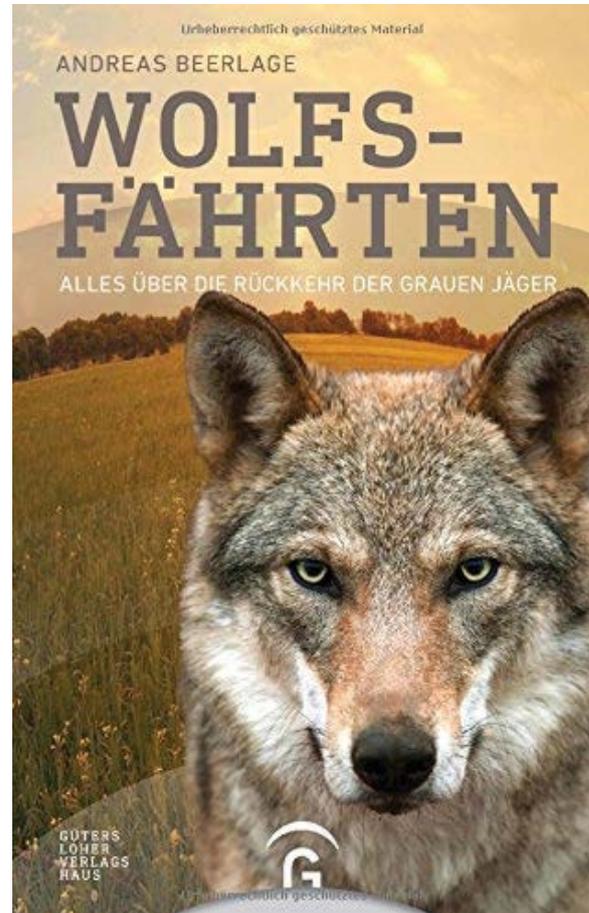
Andreas Beerlage

Wolfsfährten

Alles über die Rückkehr der grauen Jäger

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2017, 237 Seiten, mit 1 Verbreitungskarte

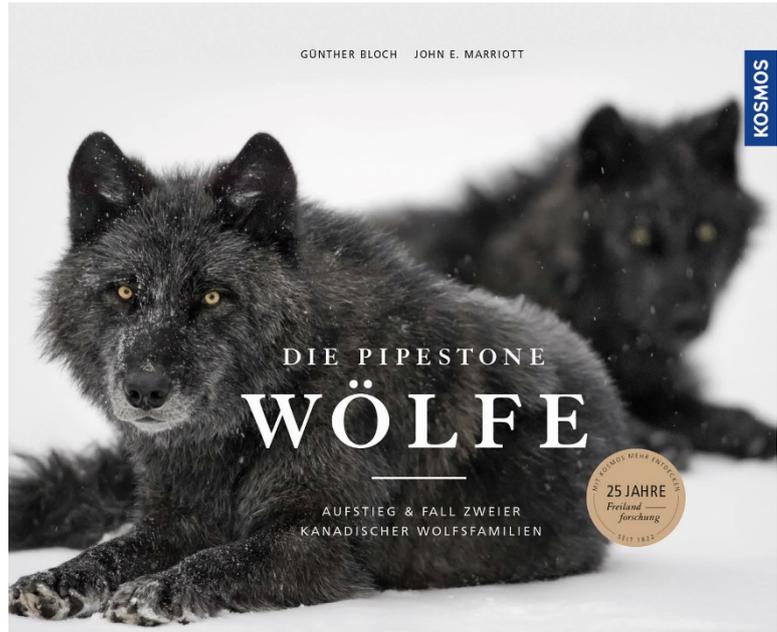
ISBN 978-3-579-08683-5, € 19,99



Die Pipestone Wölfe

Der Bildband ist sozusagen die Fortsetzung des Buches „Auge in Auge mit dem Wolf“, in dem der Leser die Bow Valley Wölfe kennenlernte; nach dem Auftauchen der Pipestones verschwanden diese aus dem Bowtal.

„Die Pipestone Wölfe“ berichtet nun „über Aufstieg und Fall zweier kanadischer Wolfsfamilien“, der Pipestones und der Townies. Soweit eine kurze, sachliche Zusammenfassung des Themas. Da Günther Bloch aber ein unglaublich guter und emotionaler Erzähler ist, legt man das Buch, einmal aufgeschlagen, nur ungern aus der Hand, nicht zuletzt auch wegen der wunderbaren Fotos von John E. Marriott.



Wir lesen unter anderem über das Familienleben der Wölfe, über Empathie gegenüber verletzten Mitgliedern, über Adaptation im Vergleich zu Habituation, sind wütend und traurig über die Tatsache, dass Wölfe in ihrem Umfeld durch zunehmenden Tourismus gestresst sind und mehrfach den Tod auf Autobahnen und Bahngleisen finden.

Ein empfehlenswertes Buch zum Selberlesen und Verschenken (Weihnachten steht vor der Tür!).

Dietlinde Klein

Günther Bloch/John E. Marriott

Die Pipestone Wölfe

Aufstieg und Fall zweier kanadischer Wolfsfamilien

Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2017, 232 Seiten, mit 145 Farbfotos und einer Farbzeichnung, ISBN 978-3-440-15313-0, € 30.-

Impressum

Herausgeber: Der Vorstand der GzSdW, Redaktion (V.i.S.d.P.): Dr. Peter Blanché, Adresse siehe unten

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (GzSdW)

(Society for the Protection and Conservation of Wolves)

Bankverbindung und gleichzeitig Spendenkonto: Sparkasse Dachau,

IBAN: DE35 7005 1540 0000 3988 42 BIC: BYLADEM1DAH

Die GzSdW ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Beiträge sind im Rahmen der steuerlichen Richtlinien absetzbar

Dr. Peter Blanché

Am Holzfeld 5, 85247 Rumeltshausen

Tel. und Fax: +49 (0)8138 6976376,

Mobil: +49 (0)171 8647444,

E-Mail: peter.blanche@azsdw.de

Vorstand

Prof. Dr. Peter Schmiedtchen

Lindenstr. 16, 39517 Dolle

Tel: +49(0)39364-91006, Mobil: +49(0)172-3455152,

Fax: +49(0)39364-91008

E-Mail: peter.schmiedtchen@gzsdw.de

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier mit dem blauen Engel

Kontaktbörse

Regionale **Ansprechpartner für Mitglieder** als Bindeglied zwischen dem einzelnen Mitglied und dem Vorstand.

Name	E-MAIL	Telefon	Region/Bereich
Horst Feldkötter	Horst.Feldkoetter@gzsdw.de	0151-54076242	Jagdfragen und NRW
Wolfgang Brunner	lupobrunner@gmx.de	0163-6698844	Mannheim
Dr. Frank Wörner	drfrankwoerner@aol.com	02747-7686	NRW Westerwald
Petra Assmann	mail@assmann-hundetraining.de	04743/3228713	Niedersachsen, Bremerhaven
Horst Pohl	fluga@t-online.de	04392/46 19	Schleswig-Holstein
Michael Moos	michael-moos.1@gmx.de	06126/4523	Taunus/Rheingau
Michael Schott	scott.michael@web.de	0173/71 58 52 9	Baden-Württemberg
Peter Lang	info@seber-lang.de	09283/1593	Nordbayern
Antonie Schneider	antonie-ffm@t-online.de	069/56 00 40 71	Frankfurt-Rhein-Main
Uwe Lagemann	UweLagemann@t-online.de	036071- 81262	Thüringen und Gehegewölfe

Natürlich stehen auch alle **Vorstandsmitglieder** jederzeit gerne für Kontakte, Fragen etc. zur Verfügung!

Termine

Interessante
Veranstaltungen
über Wolfsthemen
oder Info-Stände
der GzsdW.

Bei allen
Veranstaltungen
sind interessierte
Besucher und
Helfer sehr
willkommen!!



3.09.2017	Tag der offenen Tür im Tierheim Jübberde Infostand der GzSdW Ansprechpartner: Wolfgang Voß Telefon: 0441-58702 e-mail: wolfgang.voss@gzsdw.de
28./29.04.2018	Ordentliche Mitgliederversammlung der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. in Neustadt/Spreetal
14.–24.09.2017	GzSdW-Mitgliederreise nach Bialowieza Ansprechpartner: Barbara Seibert Telefon: 0178-8451765 e-mail: barbara.seibert@gmail.com
Weitere Termine	
aktuell auf unserer Website www.gzsdw.de	

